

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Monatlich	14 fl. — kr.
Halbjährig	70 " — "
Jährig	130 " — "
Für Postverfendung:	
Monatlich	16 fl.
Halbjährig	80 " — "
Jährig	140 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause,
2. Stock.

Aufträge für Inserate

Abernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Schöcher Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Strassburg, Bielefeld.

Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverfendung	
Halbjährlich	3 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Vierteljährlich	3 " 50 "	Vierteljährlich	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzuwenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.
Arad, im Juli 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht

Arad, 29. Juli.

Die hauptstädtischen Blätter feiern die Anwesenheit der internationalen Jury in Pest und besprechen die Bedeutung dieses Besuches. — Der „Pester Lloyd“ bemerkt zu diesem Ereigniß:

„Die Mitglieder der internationalen Jury weilen heute in unserer Stadt und wenn sie an der ungarischen Ausstellung sich ein Bild unseres Fortschrittes entwarfen, so werden sie jetzt reichlich Gelegenheit finden, dasselbe aus eigener Anschauung zu ergänzen. In der Hauptstadt prägt sich der Charakter unserer gesamten Entwicklung aus. So wie Pest-Ofen im mächtigen Aufschwung begriffen ist und mit hundert Millionen armut ausgreift, um alle Güter der modernen Cultur zu umfassen, so haben während der wenigen Jahre seit Wiederherstellung unserer staatslichen Selbstständigkeit alle unsere Zustände einen wirksamen Anstoß auf den Bahnen des freien und gesunden Fortschrittes erhalten, und so wie die Hauptstadt zu ihrer gänzlichen Vollendung sich noch zum Theile aus dem Schutze vergangener Zeiten emporzucken muß, so hoffen wir auch in anderen Zweigen unseres öffentlichen Lebens die Ueberreste einer ungünstigen Epoche zu bewältigen. Dieses letztere Geständniß dürfen wir uns nicht schämen, denn dem unbefangenen Beobachter wird überall das Bild unserer Lebensfähigkeit, unseres stetigen Fortschrittes und unseres unermüdeten Ringens entgegen treten.“

So bringen wir der internationalen Jury unser herzlichstes Willkommen entgegen. Wie feiern in ihr den Areopag, der über den edelsten Welttheil der civilisirten Welt zu Gerichte sitzt, und in dessen Mitte der demokratische Geist in unserer Zeit, der Geist des fruchtbarsten Schaffens, der friedlichen Arbeit und der dauernden Völkerverbindung seine schönsten Triumphe erringt; wir begrüßen in ihren Mitgliedern die geladenen Gäste Pest-Ofens und haben den Wunsch, ihr Besuch in unserer Hauptstadt möge dazu beitragen, die geistigen Bande zu befestigen, welche uns mit den freien und gebildeten Nationen vereinen.“

„Pest-Ofen“ bemerkt: Mit Freuden begrüßen wir die Initiative Vudo-Pests, der Jury unsere kleine Welt vorzuführen und sind wir überzeugt, daß wir das Urtheil derselben nicht zu scheuen haben. Wir verlangen nur einen bescheidenen Platz in der Reihe der civilisirten Staaten. Ohne Tadel weisen wir auf unsere Vorzüge hin, deren größter ohne Zweifel der ist, daß wir unsere Fehler nicht verheimlichen.“

„Reform“ ist sehr erfreut, daß man dem Auslande Gelegenheit geboten, sich zu überzeugen, daß

Ungarn nicht das Land des verschrieenen Barbarenvolkes sei. Besser aber wäre es noch, wenn viele dieser Männer sich die Mühe nehmen würden, Volk und Land besser kennen zu lernen und Ungarn ein wenig bereisern würden.

Die Frage der neuen Colonisirung ist im Finanzministerium bereits in Verhandlung genommen worden und sind die diesjährigen Vorarbeiten im Zuge. „P. N.“ ist in der Lage, hierüber Nachstehendes mitzutheilen:

Die Verhandlungen werden in dreifacher Hinsicht gepflogen. Erstens muß dafür gesorgt werden, das Coloniegesetz in Bezug auf die Regelung der Rechtsverhältnisse der Colonisten auf Arealialgütern durchzuführen. Es gibt nämlich auf den Staatsgütern Alles in Allem 22 Colonialgemeinden mit einer Bevölkerung von etwa 45.000 Seelen, welche 75.000 Catastralguch Bodenfläche in Nutzung besitz. Von diesen Gründen müssen nun im Sinne des Gesetzes den Colonisten 45.000 Rod gegen den entsprechenden Kaufschilling unbedingt überlassen werden, der Rest aber nur dann, wenn die Colonisten genügende Garantien nachzuweisen vermögen. Der Finanzminister soll entschlossen sein, bei der Censur dieser Sicherstellungen nach Möglichkeit nachsichtig und wohlwollend vorzugehen.

Die zweite Aufgabe ist: Arealialgründe auszuzeichnen für jene Colonisten, welche etwa durch die Privatgrundbesitzer im Wege der geistlichen Expropriation von den Colonien entfernt werden sollten. Selbstverständlich ist die Zahl derselben bisher noch nicht bekannt, und ebensowenig ist eine Orientirung dafür geboten, wieviel sie an Grund und Boden in Anspruch nehmen dürften; gleichwohl ist der Finanzminister schon jetzt darauf bedacht, Grund und Boden auszuzeichnen und zwar deshalb, damit derartige Colonisten, die sich etwa melden sollten, auch nicht einen Tag lang nöthig haben sollen, um ihre künftige Existenz Besorgnisse zu hegen.

Endlich trägt man sich mit der Idee, sowohl auf einzelnen kleineren Territorien, als auch auf jenen größeren Bodenschichten, welche demnachst in der Militärgränze übernommen werden sollen, zum Zwecke der Förderung einer rationellen Landwirtschaft und somit der Rentabilität der Güter umfassendere Colonisirungen in's Werk zu setzen. Auch diesbezüglich sind Vorarbeiten im Zuge, und soll dem Vernehmen nach schon ein Gesetzesentwurf in Arbeit sein, welcher die Modalitäten und Bedingungen dieser neuen Colonisirungen zu regeln hätte.

Wie die „Pester Correspondenz“ erzählt, wird der croatische Landtag auf den 25. August einberufen werden. Palanovic wird die Geschäfte bis dahin weiter führen und werden in der croatischen Landesregierung eher keinerlei Veränderungen vorgenommen werden, bis nicht das Revisionsgesetz vom Landtage angenommen ist. Die ungarische Regierung will eben genug Garantien dafür haben, daß die Partei, welche in der Regniculardeputation ausgeschlaggebend war, auch wirklich die Majorität des Landtages bilde und regierungsfähig sei, was sie am besten dadurch zu beweisen im Stande ist, wenn sie das Ausgleichsgesetz ohne Veränderung im Landtage durchführt.

Einer römischen Correspondenz der „Perserveranza“ zufolge wäre die Reise Victor Emanuels nach Wien und Berlin nun doch wieder in bestimmte Aussicht gekommen. Wenn Wahrscheinlich in diesen Tagen zu Turin einfindet, so soll das mit jenen Respektionen in Verbindung stehen. Es läßt sich leicht begreifen, welcherlei Bedenkllichkeiten der König von Italien vor einem solchen Schritte zu überwinden hat, und wie er von einem leicht erklärlichen Widerstreite persönlicher und politischer Erwägungen lange gehindert werden mußte, aus seiner schwankenden Haltung hervorzutreten. Die vorsichtige italienische Politik pflegt sich nur durch die unabwiesbarste Nothwendigkeit zu entscheidenden Maßregeln zu entschließen. Die „A. Ztg.“ sagt darüber: Führt Victor Emanuel die große politische Bedeutung einer derartigen Thatfache auf der Hand und die Stellung Italiens zu Deutschland ist damit in jeder wünschenswerthen Beziehung deutlich ausgesprochen und bestimmt.

Zu Frankreich wird nun allmählig die syste-

mathe Reaction, zumeist nach imperialistischem Vorbild, in Scene gesetzt. Wie telegraphisch gemeldet wird, sind die Friedensrichter, welche das Kaiserreich schon zu vielgeplagten Handlungern der innern Politik herabgewürdigt hatte, von dem Justizminister aufgefordert worden, über die politische Stimmung in Ihren Cantonen Berichte einzusenden. Es wird also von den Wiederherstellern der moralischen Ordnung die Wohlthat der geheimen Condulitenlisten auf die ganze Bevölkerung ausgedehnt werden. Ein ganz charakteristisches Beispiel, wie das gegenwärtige Regiment wirtschaftet, wird von dem „Journal de Valence“ erzählt. Der General-Secretär des Drôme Departements fand nämlich jüngst im Saale der Mairie von Nyons eine alte Karte des Kriegsschauplatzes in Italien. Diese mit Staub bedeckte und längst vergessene Karte war von den Porträts des Kaisers und der hauptsächlichsten französischen Generale umgeben. Eine respectlose Feder, von unbekannter Hand geführt, hatte diese Porträts in Caricaturen umgebildet und dabei das Porträt des Marschalls, damals Generals, des jetzigen Präsidenten der Republik — nicht geschont. Diese Karte, von welcher der Maire von Nyons durchaus nichts wußte, wanderte auf Befehl des General-Secretärs mit einem sehr heftigen Berichte an den Minister des Innern nach Paris, und Herr Peul hat nichts Eiligeres zu thun, als den Maire und dessen ersten Schiffsen abzusuchen. Zu einem solchen Byzantinismus war man selbst in den schlimmsten Tagen der cäsarischen Aera nicht herabgesunken.

Zu dem Maße, als die Räumung des französischen Territoriums fortschreitet, nehmen die Quationen und Vertrauens-Rundgebungen für den Besieger Frankreichs, für Thiers, zu. Unter den Städten, welche in dem Momente des Abmarsches des letzten deutschen Soldaten ein solches Danktelegramm an den ehemaligen Präsidenten der Republik expedirten, befindet sich auch Bar-le-Duc. Eine Folge dieser Rundgebungen ist, daß die Männer der „moralischen Ordnung“ Thiers am meisten fürchten. Die Wuth gegen ihn ist, seit er im Nord-Departement so begeistert empfangen wurde, auf den höchsten Gipfel gestiegen, und die Sprache der officiösen Journale gegen ihn ist heftiger als je.

Officiös wird von Versailles geschrieben, die Regierung sei nicht gesonnen, sich für irgend eine der in Spanien miteinander in Haber liegenden Factionen zu entscheiden. Nur so viel könne gesagt werden, daß die Zustände in Spanien der französischen Regierung wegen der Truppen, welche sie an der Grenze zu unterhalten genöthigt sei, bedeutende Kosten verursachen. Auch habe die Regierung sieben Kriegsschiffe in die spanischen Häfen geschickt. Ob die französische Flottille das vom Fürsten Bismarck gegebene Beispiel der Beschlagnahme von spanischen Insurgentenschiffen nachahmen werde, bleibt abzuwarten. Nach ihrer bisherigen dienstfertigen Haltung dem Carlismus gegenüber zu urtheilen, würde die französische Regierung wohl viel eher eine fortschreitende Herrschaft der Dinge in Spanien nicht ungern sehen. Deshalb muß ihr das prompte Auftreten Deutschlands in dieser Frage höchst unwillkommen sein. Seitdem die spanische Regierung die Insurgentenschiffe als Piraten classificirte, erwuchs zwar einer auswärtigen Macht eine serechtlche „Verpflichtung“, in der von deutscher Seite beliebigen Weise zu verfahren, aber es wird deren „Gutbefinden“ überlassen, diese „Piraten“ vom Ocean zu jagen. Ein Conflict zwischen der spanischen und der deutschen Regierung erscheint danach zunächst ausgeschlossen; wohl aber hat der Insurgenten-General Contreras in Cartagena mit Repressalien gedroht und will ein im Hafen liegendes deutsches Schiff für gute Preise erklären. Darans könnten allerdings Verwicklungen von ganz besonderer Tragweite entstehen.

Zwei Schriftstücke über die dem Baron Reuter verleierte persische Concessiou wurden vom auswärtigen Amte in Vondon veröffentlicht. Das eine derselben ist eine Zuschrift an den Minister des Auswärtigen, in welcher Reuter anzeigt, daß die Concessiou, von der er einen Monat vorher privatim Anzeige gemacht, nunmehr vom Schah formell ratificirt worden sei. Im weiteren Verlauf dieses Briefes, der vom 12. September 1872 datirt ist, sucht der Baron

unter Hinweis auf die bereits vorhandenen russischen Eisenbahnen auf das Kaspiische Meer zu und in Anbetracht der vom Sonderauschuß über die Bahn durch das Suphrat-Thal ausgegangenen Empfehlungen die Wichtigkeit seiner Concession für England darzuthun. „Ich wünsche — heißt es am Schlusse — meinen Adoptivvaterlande zu dienen, indem ich mein Unternehmen allein unter englischen Auspicien einführte, und es wird mir eine Freude sein, das zu thun, ohne Ihrer Majestät Regierung um Subsidien oder sonstige materielle Unterstützung anzugehen. Nichtsdestoweniger möchte ich mich darüber sicher fühlen, daß für den Fall des Ausbruches von Differenzen zwischen der persischen Regierung und mir Ihrer Majestät Regierung die Gültigkeit meines Unternehmens anerkannt und meine Rechte als britischer Unterthan, so viel es in ihrer Macht steht, wahren möge.“ Die Erwiderung Lord Enfields, des Unterstaatssecretärs im auswärtigen Amte auf dieses Schreiben lautet folgendermaßen:

„Auswärtiges Amt, 15. October 1872.
Mein Herr! Ich bin von Lord Granville angewiesen, den Empfang Ihres Briefes vom 12. Ultimo anzuzeigen, in welchem mitgeteilt wird, daß Sie von der persischen Regierung die ausschließliche Concession zum Bau von Wegen und Bahnen durch das Land erhalten haben, und in welchem Sie ferner um den Schutz der britischen Regierung nachsuchen für den Fall, daß es zwischen Ihnen und der persischen Regierung zu Differenzen kommen sollte. In Erwiderung habe ich zu Ihrer Kenntniß zu bringen, daß, wenn auch die königliche Regierung mit Befriedigung die Bemühungen der persischen Regierung sehen würde, durch Anlage von Wegen und Eisenbahnen die Hilfsquellen des Landes zu entwickeln, sie andererseits sich doch nicht amtlich binden kann, Ihre Interessen bei Ausführung der jener Regierung gegenüber übernommenen Verbindlichkeiten zu schützen.
Ich bin zc. Gez. Enfield.“

Die internationale Weltausstellungs-Jury in Buda-Pest.

Buda-Pest, 27. Juli.

Am Samstag Abend sind, wie wir bereits berichtet, die Honoratioren Buda-Pest's mit den Mitgliedern der internationalen Jury der Weltausstellung in den Redouten-Sälen bekannt geworden, und bei fröhlichem Mahle und Becherklang fand die erste Annäherung statt. Sonntag Morgens 9 Uhr sollte zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Buda-Pest's geschritten werden und die kleine Parkanlage vor der Redoute wurde als Ort des Rendezvous bestimmt. Um 8 Uhr Früh machte sich daselbst auch bereits ein seltsames Gewoge und Gedränge bemerkbar. Wagen auf Wagen fuhr vor, geschäftige Garçons eilten mit der weißen Serviette auf dem Arm von einem Tisch zum anderen, und servierten das Frühstück, das die reuenden Gäste zum großen Theile hier einnahmen. Um 9 Uhr waren die Jurors und ihre Angehörigen bereits versammelt, auch sämtliche Mitglieder des Festcomité's und die zu dieser Excursion geladenen Fester Gäste hatten sich um diese Zeit bereits sämtlich eingefunden. Die Wagen wurden nun bestiegen und die Gesellschaft fuhr nach Ofen zur Besichtigung des *Raiz-eubades*, die den ersten Punkt des Programmes bildete. Die Fremden wurden von den Badeaufsichtern durch alle Räumlichkeiten des Bades geführt, und da sich überall Badende befanden, hatten unsere Gäste Gelegenheit, über den Gebrauch der verschiedenen Dampf- und Douchekammern ein klares Bild zu erhalten. Auch ließ die Vadedirection kleine Broschüren in deutscher und französischer Sprache über das Raizenbad unter die Gäste vertheilen, welche die fremdliche Gabe, die ihnen zu eingehender Information dienen konnte, bereitwilligst entgegennahmen.

Nachdem das Raizenbad in allen seinen Theilen besichtigt war, fuhr man in die *Hofburg*, deren Gemächer und deren Park der Gesellschaft geöffnet wurden. Ein herrliches Gemälde in einem der ersten Salons der Hofburg, „Prinz Eugen v. Savoyen nach der Schlacht bei Zenta“ erregte gerechtes Aufsehen und Bewunderung.

Nachdem die Gesellschaft einen Rundgang durch die verschiedenen Prunkgemächer gemacht, fuhr man auf der Albrechtsstraße und dann durch die Wasserstädter Hauptgasse zum *Dauer Kaiserbad*, das, wie das Raizenbad, eingehend besichtigt wurde. Auch hier erhielten die Gäste kleine Broschüren über die Heilkraft, Einrichtung und Eintheilung dieser Badeanstalt, worauf ein Theil der Gesellschaft die *Ganz'sche Eisengießerei* besichtigte, während der andere Theil derselben im Schatten der Plantagen des *Erchhofes* oder der *Acazienbäume* des Landungsplatzes beim Kaiserbad promenierte. Bald fand sich an letzterem Orte die ganze Gesellschaft zusammen und bestieg den Dampfer „*Carl Ludwig*“, der die Gäste auf die *Margaretheninsel* führte. Wir landeten an dem oberen Theil der Insel und besichtigten vor Allem den arte-

fischen Brunnen. Die Herren ließen es sich auch nicht nehmen, je ein Glas des heilkräftigen Wassers zu trinken, während die Damen so schnell als möglich die Umgegend der schwefelhaltigen Quelle zu verlassen suchten, die freilich keinen besonders angenehmen Odeur verbreitet. Nach kurzer Promenade in den schattigen Alleen der Insel erreichten wir auf der Pferdebahn derselben deren unteren Theil, wo die Gäste im Freien und in den Sälen der Restauration Platz nahmen, um ein Dejeuner einzunehmen. Der vortreffliche Wein verlegte die Gesellschaft in die beste Stimmung. Eine Militär-Musikcapelle executirte verschiedene Piecen, darunter den *Rebezy-Marsch* und das *Szozat*, welches Ersterer den Gästen so sehr gefiel, daß er unzählige Male wiederholt werden mußte. Daß es bei diesem Lunch an Toasten nicht fehlte, ist natürlich.

Zunächst erhob sich Herr *Ignaz v. Havas*, um in ungarischer Sprache auf die verehrten Gäste und namentlich auf den Präsidenten der Weltausstellung, Herrn *Baron Schwarz*, sein Glas zu erheben. Der Toast wurde mit nicht enden wollenden Clans aufgenommen.

Baron Schwarz dankte in deutscher Sprache und hob hervor, daß, obwohl die ungarische Gastfreundschaft bisher fast sprichwörtlich gewesen, der heutige Empfang seitens der städtischen Commune alle Erwartungen übertroffen habe. Er ist überzeugt, daß dieser Empfang vom Herzen gekommen, und daß der Präsident der Empfangscommission nicht geringen Antheil am Arrangement des Empfanges habe. Er läßt deshalb die Stadt Pest hoch leben, und dem Präsidenten ein dreimaliges Clen ausrufen. Dieser Toast fand stürmische Zustimmung.

Nachdem hierauf Herr *Johann Burian* in deutscher Sprache die Weltausstellungs-Jurymitglieder begrüßt hatte, erhob Dr. *S. R. Caminhon*, Juror aus Brasilien, das Wort und sagte in französischer Sprache beiläufig Folgendes: Man meinte bisher im Allgemeinen, die Brüderlichkeit sei ein unausführbarer Gedanke. Nun, hier haben wir den Beweis, daß die Männer verschiedener Nationen sich wie Brüder neben einander fühlen. Daß dies eben in Ungarn der Fall ist, zeigt, daß die Idee der Brüderlichkeit und die Gastfreundschaft in Ungarn die größte ist, und leere ich deshalb auf das Wohl Ungarns mein Glas.

Der Toast wurde mit außerordentlichem Applaus aufgenommen, der Sprecher allseitig umarmt und glückwünscht.

Herr *Car. Antonio Pavan* aus Florenz ließ Ungarn in einer vierstrophigen Stanze italienisch hochleben.

Herr *N. Yamajati*, Juror aus Japan, toastirte zuerst japanesisch, und ließ französisch die Industrie leben. Bemerkenswerth ist es, daß die Japanesen jetzt zum ersten Male in ihrer Landessprache bei einer öffentlichen Feierlichkeit gesprochen haben.

Herr *Eduard Hammond*, amerikanischer Reporter brachte auf Ungarn den folgenden Toast aus:

„Du Land der Freiheit, großs Ungariand,
Sehtausend Meilen, kamen wir daher,
Von fernem Westen, wo die Freiheit fand
Von demem Volke läugst ein ganzes Heer.
Wir grüßen dich, wir erufen keine Fahnen,
Die mit dem Sternbannet heute wohn.
Es gibt kein Volk, das dich und eine Wagnen
Wie wir erkennen und verfüh'n.
Goch lebe Ungarn! Laß' des Schicksals Walten
Fordern lings uns Civiltation!
Zor mög' auf ewig wahren und behalten
Dr. Rechte ein'r freien Nation.
In spästen Zeiten, sell man es bekunden,
Daß Ungarns Ehr' und Freiheit leben noch,
Und im fernem Westen sind mit Euch verkunden
Millionen Wäner Goch lebe Ungarns Volk!“

Auf verschiedenen Seiten wurde dann noch auf das Wohl der ungarischen Nation toastirt; die Spanier, Italiener und Amerikaner sandten in ihre Heimath direct Telegramme, in denen sie über den Empfang seitens der Ungarn des Lobes voll sind. Da ferner viele Jurors den Wunsch äußerten, länger als bis morgen in Pest bleiben zu wollen, wurde die Verfügung getroffen, daß die Gäste ihre Fahrbillets morgen zwar eingehändigt erhalten, daß dieselben aber bis Ende dieses Monats Gültigkeit haben und auf diese Weise Jeder, ohne die freie Rückfahrt zu verlieren, noch längere Zeit hier bleiben kann. Von der *Margaretheninsel* fuhr die Gesellschaft mittelst Dampfschiff zum *Schlachthaus*, wo Herr *Magistratsrath Kramer* der Führer machte. Das Schlachthaus und wurde daselbst allseitig als einzig in seiner Art bezeichnet. Als man auf die Frage, was mit dem Dünger geschehe, antwortete, derselbe müsse auf Stadtkosten weggeschafft und vergraben werden, wollte man es gar nicht glauben, daß ein solcher Schatz nicht verworther werde. Vom Schlachthaus ging's zu Wagen nach Hause, um sich zum Diner, welches Abends 6 Uhr im Grand Hotel stattfand, vorbereiten zu können.

Abends wurde zu Ehren der anwesenden Gäste im Grand-Hotel ein *Banquet* arrangirt, bei dem 550 Gäste anwesend waren.

Die Gäste hatten im gedeckten Hofraume, im großen Speisesaal und im großen Saal des ersten Stockes ihre Plätze eingenommen. Außer den Juroren, deren Familien und der geladenen Presse waren viele Mitglieder der Pester Stadtrepäsentanz, die in Buda-Pest anwesenden Minister, nämlich Minister-Präsident *Szlavy*, die Minister *Szapary*, *Ludwig Tiska* und *Zichy* anwesend. Noch sahen wir den Präsidenten der ungarischen Academie, Grafen *M. Eötvös*, auf der Terrasse, welche von *Baron Schwarz* den Ministern und anderen hervorragenden Männern occupirt war.

Beim fünften Gange erhob der Präsident der städtischen Empfangscommission *Ignaz von Havas*, das Glas, um es nach einem in ungarischer Sprache ausgebrachten Toaste auf das Wohl des königlichen Hauses zu leeren. Allseitiges Clen empfing diesen Toast. *Franz Pulsky* toastirte französisch auf die anwesenden Mitglieder der Jury und auf deren Familien. *Renfin* (Generalconsul aus Belgien) ließ in französischer Sprache Ungarn leben. Der Toast wurde mit nicht edenvollenden Applaus aufgenommen. Conte *der Gori* toastirte in italienischer Sprache auf den König, auf die ungarische Regierung und auf das ungarische Parlament. Dr. *Caminhon* aus Brasilien leerte sein Glas nach einem in französischer Sprache ausgebrachten Toaste auf das Wohl der ungarischen Damen. Dieser Toast wurde mit donnerndem Applaus aufgenommen. *Santos* aus Spanien toastirte mit außerordentlichem Feuer spanisch auf die Industrie und Cultur. *Stefan Mendl* aus Pest erhob sein Glas auf das Wohl des *Baron Schwarz*.

Ministerpräsident *Szlavy* erhob hierauf sein Glas und sprach ungarisch beiläufig Folgendes: Pest, wo die Stadt in ihren Mauern die Vertreter der ganzen civilisirten Welt vereinigt hat als Zeichen des Sieges der Industrie und des friedlichen internationalen Wettampfes, kann man nicht striete vom nationalen Standpunkte ausgehen; ich richte deshalb meine Worte an die geehrten Gäste in deutscher Sprache, der doch die große Majorität der Anwesenden mächtig ist. Er setzte hierauf seinen Toast in deutscher Sprache fort:

Der geehrte Vorredner hat die Verdienste aufgezählt, welche sich der Generaldirector der Weltausstellung, welche so großartig gelungen ist, um dieselbe erworben. Ich gehe aber noch höher hinaus. Unser erlauchtes Herrscherhaus glänzte immer, nicht nur durch seine Herrschertugenden, sondern auch durch die besondere Eigenschaft, für das allgemeine Wohl überall und in jeder Weise fördernd mitzuwirken. Das Hauptverdienst um die Weltausstellung fällt auch jetzt einem Mitglied des königlichen Hauses zu, und erhebe ich mein Glas auf das Wohl des Protector's der Weltausstellung, auf den *Erzherzog Carl Ludwig*, sowie auf die anderen *Erzherzoge* des königlichen Hauses! — Allgemeines, anhaltendes Clen war die Antwort auf diesen Toast.

Emerich Svank ließ die Gäste leben; auch dieser Toast wurde in deutscher Sprache ausgebracht.

Herr *Dr. Hamacher*, das bekannte Mitglied des deutschen Reichstags und des preussischen Abgeordnetenhauses, erhob sein Glas auf das Wohl der Stadt Buda-Pest. Die Fähigkeit des Enthusiasmus, welche sich heute in so eminenter Weise seitens der Stadt Buda-Pest manifestirte, würde an und für sich noch keine ausreichende Garantie bieten für eine gedeihliche materielle und politische Entwicklung des ungarischen Staates und seiner Hauptstadt; was diese Sicherheit vollkommen macht, das sei die Einfachheit und Klarheit des Zieles und die Ausdauer, mit welcher sie dieses verfolget. Mit dem Namen *Franz Deak's* verbindet sich überall die Erinnerung an einen Kampf für ein einfaches, großes Ziel, einen Kampf, der in aller Ruhe und mit wahrhaft bewundernswerther Unermüdlichkeit durchgekämpft worden sei bis das Ziel erreicht war. Herr *Dr. Hamacher* ist auch der Autor der Adresse an die Stadt Buda-Pest, die später von allen Mitgliedern der Jury unterschrieben wurde.

Achilles Melingo, Wiener Gemeinderath, toastirte beiläufig folgendermaßen; Wir haben eben die freundlichsten Worte von allen Seiten gehört. Wir sind von dem Empfang, der uns zu Theil geworden, tief ergriffen, er ist zum Herzen gedrungen, weil er vom Herzen kam. (Clen) Wir befinden uns auf historisch-classischem Boden. Viele Völker haupften auf diesem Orte, und nicht immer friedlich war deren Kommen und Gehen. Auch heute haben wir eine allgemeine Völkerwanderung in Buda-Pest zu verzeichnen; diese gelte aber dem Fortschritte und der Cultur. Die Art und Weise des Empfanges seitens der Stadt war groß und alle Erwartung übertreffend, den Bewohnern von Buda-Pest sei Dank dafür, ein

Hoch den
Begeisterung
Hymnen,
Sprache d
Ruhe schaf
Allseit
Bedienung
Gäste besa
Havas sich
tion de
senden unt
wähnt —
Abress
terzeichn
Hammacher
„Im
Wiener W
ten Freunde
Ihrer Sta
zakt, für
Empfang
verleihen.
Die g
Gastfreund
vate, Jung
Pest's am
das übertri
den, in die
Kriedigung
kommenheit
welcher Sie
und seinen
Egen
Hauptstadt
terischsten.
Camill
brachte folg
Gesamt
wir fremden
haben uns
Ration der
zu erfreuen
gen Worten
von der
zu geben.
Als g
auf der W
Hausindus
gen von der
dem regen
des Volkes
Ich h
zeugen, wie
nationalen
Verdienst
Wirken auf
empfohlen w
sich die Weie
Persönlichei
Erzherzog
garns unver
vergeßliche
in der ungar
Hebung und
Stadt Bud
Mafse tritt
königliche Ho
erlauchten
einer wüsten
ein kleines r
Insel — gefe
überlassen ha
wie die ungar
den ritterlich
neiß. Ich er
freier Bürger
befangener, i
wir anzustre
ones würdige
den Margar
Ec. Laß
Soßet lebe
Juror A
hierauf in
auf das Woh
Mitglieder, n
Inmpathische
Ausstellung g
so namhaft d
einer manig
Kaslande die
artheilung sei
nung seines
Ausstellung in
Die Gaf
nangshüg
Buda-Pester
Franz Joseph
Waffen waren

Hoch den Männern und Frauen dieser Stadt. — Die Begeisterung hatte ihren Culminationspunkt erreicht. Hazmán, der nächste Sprecher, der in englischer Sprache die Industrie leben ließ, konnte schon keine Ruhe schaffen.

Allseitig war man über das Wein, über die Bedienung und über den Wein des Lobes voll. Die Gäste befanden sich in bester Laune und als Präses Havas sich entfernen wollte, überreichte eine Deputation der Gäste demselben folgende von allen Anwesenden unterschriebene Adresse, welche — wie oben erwähnt — von Dr. Hammacher verfaßt worden war. Adresse an die ungarische Hauptstadt behufs Unterzeichnung durch die Jury-Gäste aufgelegt von Dr. Hammacher:

„Am vollen Genuße der von Ihnen auf der Wiener Weltausstellung vertretenen Nationen bereiten Freuden und unter dem zauberischem Eindruck Ihrer Stadt und Umgegend fühlen wir uns veranlaßt, für den ebenso herzlichen als schmeichelhaften Empfang unserem tiefgefühlten Danke Ausdruck zu verleihen.

Die ganze gebildete Welt kennt die ungarische Gastfreundschaft. Doch was Sie, Behörden wie Private, Jung und Alt, Sie Alle, die Bewohner Buda-Pests am schönsten Punkte der Donau uns bieten, das übertrifft alle unsere Erwartungen und wir werden, in die Heimat zurückgekehrt, mit freudvoller Bekundigung Kunde geben von der herzlichen Zuversommenheit und aufrichtigen Gastfreundschaft, mit welcher Sie unsere Herzen Ihren schönen Vaterlande und seinen edlen Bewohnern gewannen.

Segen und dauerndes Glück möge über der Hauptstadt Ungarns walten!“ — (Folgen die Unterschriften.)

Emilie Vida, Präsident der Gruppe 21, brachte folgenden Toast aus:

Gestatten Sie mir an dem heutigen Tage, wo wir fremden Gäste so vielfältige Gelegenheit gehabt haben uns vom Herzen der ritterlichen ungarischen Nation der traditionellen ungarischen Gastfreundschaft zu erfreuen, gestatten Sie mir in einigen schlichten Worten meinen Gefühlen, wie jenen meiner Kollegen von der Jury in der Weltausstellung Ausdruck zu geben.

Als Präsident einer der interessantesten Gruppen auf der Weltausstellung, nämlich der für nationale Hausindustrie, hatte ich Gelegenheit mich zu überzeugen von der staunenswerthen Mannigfaltigkeit, von dem regen künstlerischen Sinn, welcher die Arbeiten des Volkes in Ungarn auszeichnet.

Ich hatte aber auch Gelegenheit mich zu überzeugen, wie sich in diesem Lande um die Hebung der nationalen Hausindustrie eine Persönlichkeit ein hohes Verdienst erworben hat, eine Persönlichkeit, deren Wirken auf diesem Gebiete zur höchsten Auszeichnung empfohlen wurde, eine Persönlichkeit, an deren Namen sich die Wiedergeburt der Stadt Pest knüpft. — Diese Persönlichkeit ist Sr. kaiserliche und königliche Hoheit Erzherzog Josef. Und wie der erlauchte Vater, Ungarns unvergeßener Palatin Erzherzog Josef, sich unvergeßliche Verdienste um die Hebung des Fortschritts in der ungarischen Nation und namentlich um die Hebung und Verschönerung der heute so herrlichen Stadt Buda-Pest erworben hat, in eben demselben Maße tritt dessen würdiger Sohn, Sr. kaiserliche und königliche Hoheit Erzherzog Josef, in die Fußstapfen seines erlauchten Vaters, indem er mit riesigen Mitteln aus einer wüsten Insel im Strom der mächtigen Donau ein kleines reizendes Paradies — die Margarethen-Insel — geschaffen und dem Publicum zur Benützung überlassen hat, auf welcher wir heute Zeuge waren, wie die ungarische Nation mit der ihr eigenthümlichen ritterlichen Gastfreundschaft ihre Gäste zu erfreuen ließ. Ich erhebe daher mein Glas und thue dieses als freier Bürger der freien Stadt Hamburg, um so unbedingener, indem ich die geehrten Gäste auffordere, mit mir anzustößen auf das Wohl des würdigen Sohnes eines würdigen Vaters, auf den Schöpfer der herrlichen Margaretheninsel.

leben; the aus-

te aufge- Weltaus- dieselbe Unser nur durch e beson- überall Haupt- gt einem hebe ich er Welt- sowie Haujes! Antwort

leben; the aus-

te aufge- Weltaus- dieselbe Unser nur durch e beson- überall Haupt- gt einem hebe ich er Welt- sowie Haujes! Antwort

leben; the aus-

te aufge- Weltaus- dieselbe Unser nur durch e beson- überall Haupt- gt einem hebe ich er Welt- sowie Haujes! Antwort

leben; the aus-

te aufge- Weltaus- dieselbe Unser nur durch e beson- überall Haupt- gt einem hebe ich er Welt- sowie Haujes! Antwort

leben; the aus-

te aufge- Weltaus- dieselbe Unser nur durch e beson- überall Haupt- gt einem hebe ich er Welt- sowie Haujes! Antwort

leben; the aus-

te aufge- Weltaus- dieselbe Unser nur durch e beson- überall Haupt- gt einem hebe ich er Welt- sowie Haujes! Antwort

leben; the aus-

deren ruhiges Verhalten nicht genug lobend hervorgehoben werden kann. Um 9 Uhr begann das Fest der Feuerwehr, den Commandanten Grafen Szcheni an der Spitze. Die Beleuchtung des Quais, die unzähligen Fackeln der Feuerwehr, die dieselbe begleitende Musik, die große Anzahl von Spritzen, darunter auch zwei Dampfpritzen, boten ein großartiges Schauspiel. Das Hotel „Europe“ wurde mittelst bengalischen Feuers und electrischen Lichtes so beleuchtet, als wäre es in Brand gerathen, und erfolgte hierauf auf dasselbe ein allgemeiner Angriff der Feuerwehr. Allgemeines lebhaftes Gehen begleitete die präcisen Uebungen der Feuer männer und begaben sich hierauf die Gäste nach flüchtigem Verweilen mittelst theils Dampfseilrampe, theils mittelst Wagen in den Palast des Ministerpräsidenten in Ofen, wohin dieselben zu einer Soirée geladen waren.

Gegen 10 Uhr begannen sich die Säle im Palais des Ministerpräsidenten zu füllen. Die Aufgänge zu denselben waren hübsch decorirt und auch die Säle selbst machten mit ihrer rothen Garnitur einen sehr gefälligen Eindruck. Der Ministerpräsident Szlavy machte in der an ihm bekannten liebenswürdigen Weise die Honneurs und er ließ sich nicht nehmen, die meisten Damen selbst auf die Terrasse zu geleiten. Von dieser — welche unseres Wissens vor einigen Jahren durch den Grafen Andrássy erbaut wurde — genießt man einen prächtvollen Ausblick.

Die ganze Donaufront mit ihrer von dem Strome reflectirten Beleuchtung liegt vor dem entzückten Auge und das Säusen und Brausen einer nach vielen Tausenden zählenden Volksmenge dringt als angenehmes Gemurmel hinauf. Die Gäste hatten theils auf der Terrasse ober der Bastei, theils auf jener gegenüber dem Zeughaufe — wo eine Militär Musikbande postirt war — Platz genommen. Das Interessanteste an der Soirée waren jedenfalls die Gäste. Franzosen, Engländer, Deutsche, Italiener, Spanier, Amerikaner, die nirgends fehlenden Japanesen mit den trotz der schiefgeschlittenen Augen intelligenten Physiognomien, mit einem Worte, die Vertreter all der Nationen, die sich in Wien Reize von gegeben, hatten sich, der freundlichen Einladung des ungarischen Ministerpräsidenten folgend, eingefunden, und alle waren sie entzückt von der Aufnahme, die sie in Pest gefunden, von der Herzlichkeit, mit der man ihnen überall entgegen kam.

„Ihr Ungarn — bemerkte ein hervorragender Vertreter der Wiener Publicistik zu dem Schreiber dieser Zeilen — Ihr Ungarn habt mit der Einladung an die Jury einen politischen Schwachzug ausgeführt, wie er nicht gelungener gedacht werden kann. Eure Gäste gehen nun als Apostel für Ungarn in alle Welt und der Nutzen daran dürfte nicht bloß ein moralischer sein.“

Viel Interesse — für die Gäste aus Pest — erregte Generaldirector Schwarz-Szenborn, um den sich immer ein Schwarm von Neugierigen drängte, welche die leitende Persönlichkeit bei den grandiosen Werke in der Prateran von Angesicht zu Angesicht schauen wollten. Von den Ministern waren außer dem Hausherrn noch Graf Zichy, Graf Szapáry und Tiska anwesend. Gegen 11 Uhr wurden auf der Pflaster der Kettenbrücke eine große Anzahl farbiger Feuerrosen und Sonnen sichtbar, welche die ganze Donaufront feenhaft beleuchteten. Mittlerweile wurden Esfiradungen herumgereicht.

Gegen Mitternacht verließen die meisten Gäste die gastfreundlichen Räume des Ministerhotels, das — zum Schluß sei es bemerkt — vielleicht noch nie eine solche — Collection von Orden beisammen gesehen hatte.

Für Freunde von politischer Stereotyperei die Notiz, daß Minister Tiska mit dem am Abend aus Wien angekommenen Handelsminister v. Vanhans längere Zeit, und zwar sehr angelegentlich conferirte. Heute, die das Gras wachsen hören, behaupteten, die beiden Excellenzen hätten von jenseitigen Dingen, als von der schönen Aussicht und vom Wetter geplaudert.

Schon am ersten Tage wurden unsere verehrten Gäste, denen nicht einmal Zeit gegönnt war, sich von den Beschwerden der Reise zu erholen, in den gastlichen Manern der Redoute bis Mitternacht festgehalten; das Programm stellte an dieselben, wie aus unserem obigen Berichte ersichtlich ist, riesige Anforderungen und erheischte so zu sagen gänzliche Verleugnung des unabweisbarsten Bedürfnisses, der Ruhe. Trotzdem hat auch der dritte Tag (Montag, 28. Juli) unsere wackeren Gäste schon zu früher Morgenstunde auf ihrem Posten gefunden. Auf dem Sammelplatze beim Redouten-Kiosk befanden sich die Theilnehmer schon vor 9 Uhr in verschiedenen Gruppen, die stets neuen Zuwachs erhielten, in lebhafter Conversation, von wo sich dieselben gegen 9 Uhr in corps an Bord des von der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft beigestellten großen Dampfers „Carl Ludwig“ begaben, um, wie es die erste Nummer des heutigen Programms erheischt, die Altöfener Werste zu besuchen.

Von der Werste um 11 Uhr zurückgelangt, verfügten sich die Mitglieder der Jury und die geladenen Gäste in den Palast der ungarischen Academie, wo dieselben vom Präsidenten Grafen Melchior Lónyay, von Hunfalvy, vom Secretär Paul Gyula, dann von sonstigen Functionären und zahlreichen Mitglieder der Academie empfangen wurden. Zuerst besichtigte man die im Erdgeschoße befindliche Bibliothek und den neuingerichteten Lesesaal, wobei Vicebibliothecar Rudenz die gewünschten Aufschlüsse ertheilte; Paul Gyula führte die Gäste in die Bureau und nach Besichtigung des Prunksaales wurde die in den oberen Stockwerken befindliche Bildergalerie so gut es eben in aller Eile möglich war, in Augenschein genommen, wobei der Galeriedirector, Herr Krágymanu, die Functionen des erläuternden Führers versah.

Viele der Gäste, denen der Besuch der Werste vielleicht geringeres Interesse bot, und sich daher an dem Ausfluge dahin nicht beteiligten, fanden sich in den Räumlichkeiten der Academie schon früher ein, um der Besichtigung des hier Gebotenen mit aller Mühe obliegen zu können, wobei sie vom schon frühzeitig dort erschienenen Grafen Lónyay, Franz Pulsky u. A. m. das bereitwilligste Entgegenkommen fanden.

Dort langten unsere Gäste nach 9 Uhr an. Der Dampfer „Carl Ludwig“ landete an der unteren Inselspitze, wo Ministerialcommissär v. Havas und Ingenieur Deane, sowie Hafencapitän Wieser bereits der Ankommenden harrten. Es waren ungefähr 200, darunter viele Damen, erschienen, um das großartige Etablissement der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft zu besichtigen. Die Führung übernahmen Director Stefan von Medgyaszay, Capitän von Raymond und Ingenieur Deane. Nachdem die bedeutendsten Werkstätten besichtigt waren, begab sich die Gesellschaft, an deren Spitze der unermüdete Baron Schwarz ging, an das Ufer des in die Werste einmündenden Donauarmes, um der Lancirung eines Propellers, die man für diese Gelegenheit aufgespart hatte, beizuwohnen. Mit einer wunderbaren Präcision folgte die hiezu beorderte Mannschaft dem Commando des Ingenieurs — eins — zwei — drei — der große Schiffkörper löste sich von den fesselnden Banden los, mit Gracie rollte er eine Strecke weit über seine hölzerne Unterlage und — Propeller Nr. 9 „schwamm.“

Die gelungene Lancirung wurde mit lauten Hurrah's begrüßt. Auf dem Rückwege war die Gesellschaft noch Zeuge einer schönen Production der Feuerwehr der Altöfener Schiffswerfte, welche ihre schwierigen Manöver mit überraschender Leichtigkeit ausführte. Es war halb 11 Uhr geworden, als der „Carl Ludwig“ unter der Klängen der Werst-Musikbande den Hafen verließ.

Im Verlauf einer halben Stunde ward die Munde im Academiegebäude beendet und beehrte man sich mittelst der auf dem Franz-Josefsplatz in Bereitschaft gehaltenen Fiaker in das Museum zu gelangen, wo der verdienstvolle Director Franz Pulsky die Honneurs machte und die Gäste, die übrigens in zahllosen Gruppen vertheilt, vorerst die Säle der Bilder-Gallerie, dann die ethnographischen, mineralogischen Abtheilungen des Naturalien-Cabinet, das Antiquitäten-Cabinet, die Bibliothek, den zum Sitzungszaale des Oberhauses umgestalteten Prunksaal u. s. w. besuchten. Bei der knapp zugemessenen Zeit konnten die Sammlungen gleichsam nur sehr flüchtig besichtigt werden, obgleich es hier nicht an Anziehungspunkten fehlte, welche die Aufmerksamkeit der vielen anwesenden Fachkennner, unter anderen Verhältnissen gewiß für längere Zeit gefesselt hätten. Wir fügen noch bei, daß die Damen die wir zu unseren werthen Gästen zu zählen das Glück haben, sich diesen ermüdenden Wanderungen gleichfalls mit unbedingtem Ausdauern in liebenswürdigster Weise unterzogen. Um halb ein Uhr eilte Alles die vor dem Museum wartenden Waggons der Straßenbahn zu besetzen, um in den Thiergarten zu gelangen, wo eine kurze Erquickung in Aussicht gestellt ist.

Rings um die verschiedenen Wohnstätten der Vier- und Zweifüßler unseres zoologischen Gartens wurde auf zahlreichen Tischen ein sehr exquisites und copioses Dejeuner geboten, bei dem Tafelmusik und Coiffe aller Art die Stimmung erhobten. Von den anwesenden ungarischen Ministern, den Grafen Szapáry und Zichy erwiederte Vetterer die Artigkeiten des österreichischen Ackerbauministers Vanhans. Havas entschuldigte sein Schweigen wegen Heiserkeit. Professor Schocherus aus England leerte sein Glas auf der Damen Wohl, während der schweizerische Minister Salvisberg den Sympathien seines Landes für Ungarn Ausdruck verlieh. Schon vor vielen Jahren sagte Kédner, als er Gelegenheit hatte, mit jungen, ungarischen Literaten zusammen zu kommen, und als er aus deren Mund ihr damals unglückliches Vaterland mit hinreichender Innigkeit vertheidigen hörte, sagte er sogleich die ungeheuerste Verwunderung für ein Land, dessen Justiz-

tutionen seine Söhne in solchem Maße zu begeistern wissen, eine Bewunderung, welche es noch heute in demselben Maße theilt. Auch ein alter schwedischer Herr Rubensold gedachte unseres Landes.

Am Thiergarten theilte sich die Gesellschaft. Die Majorität bewunderte mit ungeheurem Entzücken, in welcher grandiosen Weise die ungarische Schweinezucht und Mästung in — Steinbruch betrieben wird. Selbstverständlich besichtigte man die übrigen Schweinwüchsigkeiten. Der unternehmungslustigere Theil slog ins Anwinkel und beim Kaslovsky ward frei dem Biere und sonstigen Magenbedürfnissen gehuldigt. Der weitans größte Theil der Ausflügler, jedoch nicht Alle vereinigte sich um 6 Uhr Abends mit den von Steinbruch Heimgekehrten zu einem in der That glänzend ausgefallenen Diner in den gänzlich gefüllten Räumen des Hotel „Europa.“

Beim Eintritt erhielten die Damen vom Festicomité nationale Cocarden und Achselknoten, welche von unsern liebenswürdigen Gastinnen mit wahren Stolz getragen wurden, den Kälbesmarch, mit dem die tafelmusizirenden Zigeuner begannen, empfang rauschender Applaus, nicht so starker die revolutionäre Hymne der Marxellaise. Schon nach den Releves begann Dr. Joachim Caminhora, Professor der medicinischen Academie von Rio Janeiro, und Juror mit einem sympathievollem Trinkspruch in französischer Sprache. In gleicher Sprache stand Fel. Simon Rede, und brachte hierauf in ungarisch den anwesenden Ministerpräsidenten Szlavay als dem Vertreter der ungarischen Regierung ein Hoch. P. N. K. trank auf das Wohl des Ackerbauinstituts von Banhaus, berührte in sinniger Weise das Verhältnis der beiden Reiche, welche nach stuchwürdigen Bruderkämpfen nunmehr in niegeahnter Größe als Oesterreich-Ungarn dastehen. Baron Schwarz trank auf die ungarische Ausstellung. Außerdem toasteten der Cassenbaron Wertheim, Dr. Fr. S. und noch eine große Menge, namentlich spanischer, italienischer und französischer Gäste, welche zum Theil in mit außerordentlicher Extrase vorgetragenen Versen ihren Enthusiasmus für unsere Land und seine Bewohner hervorbrachten, auf den wir stolz sein können. Hr. Hammond, Reporter der amerikanischen „Western association press“ (einem Verein von 36 Zeitungen) begann z. B. einen deutschen Toast mit folgenden Versen:

„Leb wohl, mein P. N. lebt nicht Kaaparin,
Aber unterm Sternenzelt
Nur wir allein, die G. G. G. G.
Begrüßen Euch, Euch begrüßt die Welt.“

Der Jubel hatte seinen Höhepunkt erreicht, sogar die vier Japanesen schlossen in unendlich fließendem Champagner „Bruderschaften“, im Parterresale tanzten Spanier und Brasilianer feste Csárdás, die „schweren“ Häupter hörten bereits auf sporadisch zu sein . . . doch vergebens, um 9 Uhr brach das Gros auf, und immer mehr folgten die ermüdeten Gäste dem Rufe: „Empacken!“

Um 11 Uhr 15 Minuten setzte sich auf dem Bahnhof der österreichischen Staatsbahn ein Terrain in Bewegung, und einige hundert Personen, von denen wir drei Tage hindurch bescheidenen Pomp, doch viel Herzlichkeit und Verehrung entfalteten hatten, die Jurors, unsere unvergeßlichen Gäste entließen unserer Stadt! Mögen sie uns in trautem Andenken bewahren!

Dr. F. Buda Pest, 29. Juli.

Was auf Wenige, verließen unsere Gäste, die Mitglieder der internationalen Jury, unsere Hauptstadt; das städtische Festicomité fand sich veranlaßt, die Gütigkeit der Fahrbillets bis zum 1. August zu verlängern, indem auf mehrere unserer Gäste sowohl der herzliche Empfang, wie auch der culturelle Standpunkt Pest-Odens den Wunsch roge gemacht, noch einige Tage unter uns zu verweilen.

Ich sehe mich durch unsere Abendblätter der angenehmen Verpflichtung entzogen, mich in detaillirten Schilderungen der verschiedenen Excursionen und Empfangsfeierlichkeiten zu ergeben. Doch unmöglich kann ich mich enthalten, durch selbstgemachte Erfahrungen zu constatiren, daß Pest-Oden mit den hervorragenden Vertretern der internationalen Jury in der That ein Verbrüderungsfest gefeiert, dessen nachhaltiger ersprißlicher Erfolg kaum lange auf sich warten lassen dürfte. Mit Recht sagt auch heute „Hon“ in seinem Abendblatt: Das gebildete Ausland war über uns bisher gewöhnlich nur dürftig unterrichtet und wir können es noch befriedigend hervorheben, wenn die über uns in weite Zonen gedringenen Mittheilungen noch auf absichtlichen Entstellungen beruhen.

Das Empfangscomité wählte den so kurzen Aufenthalt auf das entsprechende zu verwerthen, wofür auch die sehr eingereichte Dankadresse unserer Gäste, wie auch das factum ein erfreuliches Zeugniß gibt, daß bereits telegraphisch und brieflich an mehrere Re-

gierungen, z. B. an die Madrids, Meldungen der Betreffenden abgegangen, deren Inhalt gewiß für Ungarn ein lebhaftes nachhaltiges Interesse in vielen Staaten des civilisirten Europa wachrufen wird.

Ich mache Sie auf die künftigen Artikel des „Magyar. Pol.“ aufmerksam, welche in Angelegenheit des Franco-Deutschen Antrages genanntes Blatt in den nächsten Nummern zu veröffentlichen beabsichtigt. Schon heute deutet „Magyar. Pol.“ darauf hin, daß eigentlich nach den leicht erklärlichen clericalen Begriffen berührter Redaction vorerst die Katholikenautonomie geregelt sein müßte. Man merkt es, daß der Wind von Rom her zu uns herüberweht.

Internationaler Congress der Land- und Forstwirthe.

Die neue Zeit erfährt immer lebhafter den Gedanken an die Solidarität der Völkerinteressen. Deshalb macht sich das Bestreben, die Kreuzungspunkte der Beziehungen zum nutzbringenden Austausch der Ansichten zu benützen, in jedem Productionszweige geltend.

Auch in der Landwirthschaft hat man das isolirte Arbeiten längst aufgegeben; die zahlreichen Vereine, Wanderversammlungen, Congressse geben ein beredtes Zeugniß von dem Verständnisse für die Forderungen der Zeit.

Die großartigere Auffassung der Gegenwart fordert und rechtfertigt aber auch hier vielfach ein Hinsehen über die bisher eingehaltenen territorialen Schranken; ja sie bedingt für viele Zwecke eine internationale Einigung.

Die Land- und Forstwirthschaft bietet eben auch mancherlei internationale Beziehungen, die zu Knotenpunkten der Vereinigung werden können.

Es wurde daher der Beschluß gefaßt, während der Weltausstellung 1873 unter Anderen einen internationalen Congress der Land- und Forstwirthe zu veranstalten, welcher den Zweck hat, wichtige Fragen der Landescultur, die mehrere Ländergebiete umspannen, zu berathen und je nach der Natur der Fragen ein gleichmäßiges Vorgehen und wo nöthig, eine homogene Legislation zu erzielen.

Der internationale Charakter dieses Congresses erfordert zu seiner Durchführung andere Formen als jene, die bei Versammlungen mit territorialem Charakter sich bewährt haben, umso mehr als die Frage des internationalen Vogelzuges, die seit geraumer Zeit von hervorragenden Fachmännern und von den Regierungen verschiedener Staaten ventilirt wurde, einen wichtigen Theil der Beratungen des Congresses der Land- und Forstwirthe ausmachen wird.

Es erscheint nämlich notwendig, daß die verschiedenen, an dem Congress sich beteiligenden Staaten durch Abordnung von Delegirten vertreten seien, und daß durch deren Vermittlung eine Reihe der auf dem Gebiete der Land- und Forstwirthschaft hervorragenden Männer über Einladung des Congress-Präsidenten zur Theilnahme an dieser Verhandlung veranlaßt werde.

Dadurch, daß diese Versammlung nur aus geladenen Mitgliedern besteht, wird die Zusammenlegung des Congresses eine weniger zufällige, andererseits wird die so ermöglichte Beschränkung der an die hervorragendsten Fachgenossen ergebenden Einladungen dem Congress und seinen Beschlüssen größere Bedeutung verleihen.

Die Leitung dieses Congresses wurde vom Präsidenten der kaiserlichen Ausstellungs-Commission, Sr. kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzog Rainer, an den gefertigten k. k. Ackerbauinstituten übertragen.

Dem Präsidenten zur Seite stehen Vicepräsidenten, bei deren Wahl die entsprechende Vertretung der beteiligenden Staaten maßgebend sein wird; ferner ein dirigirendes Comité, in welchem die sämmtlichen am Congress beteiligten Staaten durch ihre Delegirten vertreten sein werden.

Die Vicepräsidenten werden von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzog Rainer zur Uebernahme dieses Ehrenamtes eingeladen werden.

Die endgültige Feststellung der Beratungsgegenstände für den Congress wird durch den Präsidenten im Einvernehmen mit den Delegirten der beteiligten Staaten erfolgen.

Der internationale Congress für Land- und Forstwirthschaft wird in der Zeit vom 19. bis 24. September tagen.*

Die Programmpunkte, welche für den Congress, vorbehaltlich einer endgültigen Festsetzung, in Aussicht genommen wurden, sind folgende:

1. Welche Maßregeln sind zum Schutze der für die Bodencultur nützlichen Vögel zu ergreifen?

* Vom 19. bis 27. September findet die internationale Ausstellung von Hirschen, Gänzen, Tauben u. s. w. am 21. und 22. internationaler Ausstellung statt.

Das Programm bezieht sich hauptsächlich auf diejenigen vögelartigen Thiere, welche in der Umgegend Wiens zu ver-

2. Ueber welche Abschnitte und Erhebungsmethoden der land- und forstwirtschaftlichen Statistik entspricht sich eine internationale Vereinbarung, um vergleichende Resultate zu erlangen?

3. Welche Punkte des land- und forstwirtschaftlichen Vertriebswesens verlangen die Feststellung eines internationalen Beobachtungs-Systems?

4. Welche internationalen Vereinbarungen erscheinen notwendig, um der fortschreitenden Verwüstung der Wälder entgegenzutreten?

Die Sprache des Congresses ist die deutsche, doch sind außerdem die englische, französische und italienische Sprache zulässig.

Alle auf den internationalen Congress der Land- und Forstwirthe bezüglichen Zuschriften, Arbeiten und Anträge wolle man an den gefertigten Präsidenten richten und mit der Bezeichnung „Internationaler Congress der Land- und Forstwirthe“ versehen.

Wien, im Juni 1873.

Der Präsident des internationalen Congresses der Land- und Forstwirthe:

Johann Ritter v. Chlumetzky,

k. k. Ackerbauinstituten.

Der General-Director:

Freiherr von Schwarz-Szenborn.

Bertragung der diesjährigen Versammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher.

In Anbetracht der allenthalben im Lande sich zeigenden und mit der Sonnenhitze zunehmenden Choleraepidemie; in Anbetracht, daß zu wissenschaftlichen Verhandlungen ein ruhiges Gemüth nöthig ist, und daß Wanderversammlungen nur dann ihrem Zwecke entsprechen können, wenn an denselben Mitglieder aus den verschiedensten entferntesten Gegenden des Landes und sogar auch aus dem Auslande theilnehmen können; in Anbetracht ferner, daß die Cholera durch Menschenhand sich weiter verbreitet, und daß zur Zeit einer Epidemie Aerzte nicht ihre Wohnsitze verlassen können; in Anbetracht endlich, daß sowohl der Entwicklungsgrad als auch die Ausbreitungsgrenze der grassirenden Epidemie sich nicht vorhersehen läßt; erachtet der ständige Centralausschuß der ungar. Aerzte und Naturforscher im Einvernehmen mit den Functionären der diesjährigen Raaber Versammlung es für zweckmäßig, die XVII. (Raaber) Versammlung der ungar. Aerzte und Naturforscher zu verschieben und auf das künftige Jahr zu verlegen.

Wir sind überzeugt, daß durch diese Vertagung die Raaber Versammlung an Interesse und Erfolg nicht nur nichts verlieren, sondern sicherlich gewinnen werde. Buda-Pest, 15. Juli 1873.

Im Namen der ungarischen Aerzte und Naturforscher: August Kubinyi, Präses, Dr. Emerich Póor, Schriftführer des ständigen Centralausschusses, Graf Biczay-Höder v. Hédervary, Dr. Chrysoptom Krueß, Präsidenten, Johann Kantus, Dr. Gabriel Kátay, Vicepräsidenten, Dr. J. Buzinkay, Hippolit Scher, Dr. Jul. Sittósy, Secretäre der Raaber Versammlung.

Munizipelles Rundschreiben.

Der k. ung. Justizminister hat an alle k. Gerichtshöfe und an die k. Bezirksgerichte in der Militärgrenze das folgende vom 11. d. datirte Rundschreiben gerichtet:

Da die Gemeinde Weißkirchen im Sinne des §. 1 der in Angelegenheit der Organisation der Militär-grenz-Gemeinden am 8. Juni 1871 erlassenen Verordnung zur Stadt erhoben worden ist und im Sinne des §. 3 derselben Verordnung, sowie des §. 2 des k. Rescriptes vom 9. Juni 1872 die Städte Weißkirchen und Karansebes nach Art der k. Freistädte Ungarns zu organisirende besondere Municipien bilden und beide Städte, nach Mittheilung des Ministers des Innern, sich entsprechend den Bestimmungen des G. N. XLII. : 1870 bereits organisiert, ihre Weisensstädte im Sinne des §. 9 dieses Gesetzes bereits constituirt und ihre Wirksamkeit begonnen haben: so setze ich demzufolge den Punct 2, Artikel XII, meines Erlasses vom 8. October 1872 und insoferne es sich um das Interesse von Minderjährigen handelt, auch Punct 6 mit Bezug auf die Städte Weißkirchen und Karansebes außer Kraft und verständig ich die . . . behufs Kenntnißnahme und Darnachachtung.

Neuestes

Wien, 28. Juli. Der Schah von Persien wird nach neuerlicher Disposition erst am 30. d., Abends in Kazenburg eintreffen; der folgende Tage ist der Ruhe gewidmet; Freitag ist feierlicher Einzug in Wien,

Samstag Militärparade auf der Schmelz. Die Dauer des Aufenthaltes ist noch nicht festgestellt. — Graf Emerich Mikó hat unter Intervention des Grafen Erenneville und des Ministers Baron Wenckheim den Eid als ungarischer Obersthofmarschall in die Hand des Kaisers abgelegt. — Prinz Arnulf von Baiern ist hier eingetroffen.

Wien, 28. Juli. Der Schah von Persien überschritt in Alta die österreichische Grenze, wurde dort vom Generaladjutanten Grafen Erenneville und vom Feldmarschall-Lieutenant Philippovich empfangen; der Schah wird in Salzburg übernachten.

Wien, 28. Juli. Die Generalversammlung der Actionäre des Wiener Cassen-Bereins beschloß die Liquidation.

Wien, 28. Juli. Die Anstalten der Wiener Börse überreichten der Börseammer ein Gesuch, welches die Entsendung eines Ausgleichscomité's vorschlägt.

Wien, 28. Juli. Die Generalversammlung der Actionäre der Austro-egyptischen Bank genehmigte die Vertheilung der Superdividende von 1 Pfund Sterling.

Prag, 28. Juli. Die Fürstin Leonore Schwarzenberg ist gestern in Wittingau und Fürst Max Fürstenberg gestern in Laana gestorben.

Berlin, 28. Juli. Der Cultusminister ordnete an, daß die Wanderversammlungen des Mainzer Katholikenvereins und das agitatorische Schreiben der betreffenden Geistlichen strengstens überwacht und die Schuldigen nach der Strenge des Gesetzes selbst mit Amtsentziehung bestraft werden.

Berlin, 28. Juli. Der „Norddeutschen Zeitung“ zufolge erfolgte die Wegnahme des spanischen Schiffes „Vigilante“ durch die preussische Fregatte „Friedrich Carl“ ohne Instruction und Autorisation der deutschen Regierung; daher der Capitän Werner sich wird rechtfertigen müssen.

Breslau, 28. Juli. Der „Schlesischen Presse“ zufolge ordnete der Erzbischof Ledochowski für den 12., 13. und 14. August in allen Kirchen beider Diöcesen öffentliche Gebete an für die schwer verfolgte Kirche unter Verheißung eines vollkommenen päpstlichen Ablasses.

Am t i l i s s.

(Ernennungen.) Der Justizminister hat den königl. Gerichtsrath in Hermannstadt, Dr. Samuel M ö s s e r d t zum Gefängnißarzt bei den unter der dortigen königl. Staatsanwaltschaft stehenden Gefängnissen ernannt. Der Communicationsminister hat den Conceptspracticanten Madir K a k a t o s zum wirklichen Conceptadjuncten in seinem Ministerium ernannt. Die Raaber königl. Finanzdirection hat den Steuerofficial VII. Classe, Josef B u n z a, zum Steuerofficial VI. Classe und Armin S ö n n y e zum Steuerofficial VII. Classe beim Raaber königl. Steneramt ernannt.

Das königl. Bezirksgericht M ü l l e n b a c h wird gemäß Justizministerial-Berordnung vom 1. Juli seine Thätigkeit als Grundbuchbehörde am 1. September d. J. beginnen.

Tagebucnigkeiten.

Prag, 26. Juli.

Die neuen Localitäten des hiesigen Bürgervereins (polgári kör) in der Kirchengasse, nächst dem Gymnasiumsgebäude sind bereits vollkommen eingerichtet und stehen nun den Mitgliedern zur Benützung offen. Die gegenwärtige Vereinsleitung war in jeder Beziehung bemüht den Anforderungen der Mitglieder gerecht zu werden und stehen denselben außer einer großen Anzahl ungarischer und deutscher Journale und einer Bibliothek zur Zerstreung auch ein Billard zc. zur Verfügung; nebstdem ist im Hause auch eine Restauration, so daß die Mitglieder außer den geistigen, jederzeit auch leiblicher Gemüths theilhaft werden können, was alles gewiß dazu beitragen wird, daß die neuen sehr nett und elegant eingerichteten Localitäten eine größere Anziehungskraft auf die Vereinsmitglieder als die früheren ausüben und sie zu recht zahlreichem Besuch derselben veranlassen werden.

— In Folge der gegenwärtig herrschenden abnormen Sanitätsverhältnisse wurden, auf Veranlassung der Sanitätscommission, die diesjährigen Jahres-Schlussprüfungen an den hiesigen Lehranstalten bedeutend früher als in anderen Jahren abgehalten. So fanden auch die Prüfungen an der concessionirten Handels-Lehranstalt des Herrn H. H i r s c h l, Széchenyigasse Nr. 8, bereits am 15. d. M. statt, da jedoch die zahlreichen schriftlichen Arbeiten der Eleven bis zu dieser Zeit nicht vollendet sein konnten, haben die eigentlichen Schlussprüfungen an dieser Anstalt erst am 28. d. M. vor einem zahlreichen Auditorium stattgefunden und in jeder Beziehung das günstigste Resultat geliefert. Die Schüler zeigten sich in allen Lehrfächern wohl vorbereitet, ihre Antworten waren

präcis, die schriftlichen Arbeiten in ungarischer und deutscher Sprache vollkommen befriedigend. Das Hauptgewicht wird hier, wie dies auch nicht anders zu erwarten ist, auf die Mercantilmathematischen Gelehrten und insbesondere der Arithmetik, sowie auch der Mathematik große Sorgfalt gewidmet, in welchen Fächern die Schüler wahrhaft überraschende Fortschritte zeigten. Es kann somit diese Lehranstalt allen jenen, welche ihre Kinder dem kommerziellen Fache zu widmen gesehen sind, auf das beste empfohlen werden.

— Heute Dienstag sind in unserer Stadt 12 neuere Cholerafälle vorgekommen. Seit Ausbruch der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 579, von diesen starben 308, geheilt wurden 213, in weiterer Behandlung verblieben 58.

Arad, 28. Juli 1873.

Die städtische Sanitäts-Commission.

(Gegen die Cholera.) Nach glaubwürdigen Nachrichten theilt „P. N.“ mit, daß das Ministerium des Innern, wegen der trostlosen Lage, in welcher sich das Sárosi Comitai angeht der Epidemie befindet, bis nun neun Choleraärzte dahin geschickt, und zur Verringerung der materiellen Noth der Bevölkerung 3000 fl. angewiesen habe. Zu demselben Zwecke hat das Comitai 2500 fl. flüssig gemacht.

(In Angelegenheit der Cholera.)

Der „Westungarische Grenzboten“ brachte neulich eine von mehreren Munkäcser Bürgern unterfertigte Zuschrift, in welcher das Ministerium des Innern aufmerksam gemacht wurde, es möge nach Munkács, wo die Cholera viele Opfer hinraffe, Arznei schicken und die dortigen Behörden anweisen, die Ausführung der Vorschriften wegen Desinfection und öffentlicher Keulichkeit genau zu überwachen. Aus diesem Anlasse veröffentlicht nun das Amtsblatt einen Bericht des Beregher Vicegouverneurs an das Ministerium, worin folgendes gemeldet wird: Der Vicegouverneur hat die in Munkács getroffenen Maßregeln geprüft und einige, wie z. B. die Ableitung einer Pflanze am Ende der Stadt, selbst ausführen lassen. Seit Beginn der Epidemie kommt der Comitai-Physicus wenigstens ein bis zweimal wöchentlich nach Munkács, um an den Verhandlungen der Choleracommission theilzunehmen und sich von der strengen Durchführung der Schutzmaßregeln zu überzeugen, unter welchen in erster Reihe die betreffende Desinfection stehen. Es sind acht neue besoldete Commissäre ausgenommen worden, die in Gemeinschaft mit den früheren die Reinhaltung und Desinfection der Häuser, Höfe und Gassen zu überwachen und jede Uebertretung der bezüglichen Vorschriften anzudeuten haben. Zu demselben Zwecke wurde den Fuhrleuten das Führen in den Straßen verboten; der Vieckalienmarkt, die Wirthshäuser, die Conditorei wurden unter strengster Aufsicht gestellt; die Bevölkerung wird auf jede mögliche Weise aufgeklärt, was sie zu thun und zu vermeiden habe; im Stadthause werden Desinfections- und Heilmittel in Vorrath gehalten, und ist dort immer ein Wagen und ein Arzt bereit; den Kaufleuten wurde der Verkauf von Purgirmitteln und überhaupt aller Heilmittel untersagt und die diesfälliger Vorrath in Beschlag genommen; Schlachtabrücke und Schlachtabänke werden täglich desinficirt; Weunen, die in der Nähe von Aborten gelegen, wurden abgesperrt, die Schulen aufgeschloß zc. Endlich wurde für obdachlose Kranke ein Barakkenhospital mit 20 Betten außerhalb der Stadt errichtet; 9 Arznei liegen unermüdetlich der Behandlung der Kranken ob, und die 3 dahin gelangenden Arznei sind in solcher Gegend thätig, wo sonst kein Arzt ist.

(Internationaler medicinischer Congress.) Die Vorarbeiten für den dritten internationalen medicinischen Congress sind nun so weit gediehen, daß in den nächsten Tagen die officielle Einladung an die Aerzte und Naturforscher aller Länder ergehen und das definitive Programm veröffentlicht werden dürfte. Bis dahin glaubt jedoch das Executiv-Comité in Erinnerung bringen zu sollen, daß der Congress bestimmt am 1. September eröffnet und bis zum 8. dauern wird. Bei der Wichtigkeit der zur Discussion gelangenden Programmpuncte darf wohl auf rege Theilnahme von Seiten der Aerzte und Naturforscher aller Länder gerechnet werden. Mitglieder des Congresses sind (nach §. 2 des Statuts) die Delegirten ad hoc von Regierungen und von wissenschaftlichen Corporationen (Universitäten, Academien, ärztlichen Vereinen, Hospitälern), ferner alle Aerzte und Naturforscher, welche ihre Theilnahme am Congress bis zum Eröffnungstage beim Präsidium angemeldet haben. Die Art der Wahl, wie auch die Zahl der obengenannten Delegirten beibt dem Ermessen der betreffenden wissenschaftlichen Körperschaften anheimgestellt. Gleichzeitig werden alle jene Körperschaften, welche bis heute keine directe Aufforderung zur Wahl von Delegirten erhalten haben, gebeten, diese allgemeine öffentliche Einladung als eine an jede einzelne direct ergangene zu betrachten und die Namen ihrer Delegirten möglichst bald dem Präsidium bekanntzugeben

zu wollen. Anträge zu Verhandlungen außer den festgelegten und bereits veröffentlichten Programmpuncten mögen an das Präsidium des medicinischen Congresses bis spätestens 25. August gerichtet werden.

(Der Brand in Trebitz.) Ueber das große Brandunglück, das die Stadt Trebitz betroffen hat, liegen nachfolgende Mittheilungen vor: Gegen 130 bedeutende Objecte, darunter öffentliche Gebäude, wurden ein Opfer des Feuers. Zahlreiche Vorräthe verbrannten. Der Statthalter von Mähren fuhr nach Trebitz, um sich durch den Augenschein von der Größe des Unglücks zu überzeugen. Der Landes-Ausschuß hat für die durch Feuer verunglückten Bewohner von Trebitz 3000 fl. aus Landesmitteln bewilligt. Der Schaden soll sich auf die hohe Summe von 300.000 fl. beziffern.

(Proceß Tichborne.) Aus London 23. Juli, berichtet man: Die gefahrdrohende Wolke, welche über dem Proceße Tichborne heraufgekommen war, ist glücklich verschwunden. Der plötzlich unpaßlich gewordene Geschworne ist wieder erschienen und man bemüht sich, im Gerichtssaale durch alle möglichen Kühlungs- und Ventilirapparate die Atmosphäre etwas zu verbessern. Der Vertheidigungsanwalt hat mit seiner Rede, die etwa zehn Tage in Anspruch nehmen wird, angefangen und verspricht zweihundert Zeugen aufzustellen, welche im Gegentage zu den Kronzeugen beidwören werden: einerseits, daß Angeklagter nicht Arthur Orton sei, andererseits, daß er der wirkliche Sir Roger sei. Dr. Keenly schilberte den wirklichen Erben, im Gegentage zu dem Klageanwalt, als einen durchaus niederträchtigen, ganz und gar verdorbenen Charakter, um so eine dem Angeklagten zwar nicht schmeichelhafte, aber im vorliegenden Falle natürlich wichtige Nechlichkeit zwischen dem verschwundenen und dem angeblichen Erben nachzuweisen. Auf die Einzelheiten der Vertheidigung kann hier natürlich nicht eingegangen werden, es sei nur bemerkt, daß Dr. Keenly auch die so berühmte Verführungsgeschichte der Jesuitenziehung von Stowbury zurückweist und erkant fragt, was denn Lady Madeliffe dem Arthur Orton gethan habe, daß er sie gerade so schwer bezuschligte? Dr. Keenly hat sich die himmelschreiende Reform erlaubt, ohne Perrücke die Anprache an die Geschwornen zu halten, was in Anbetracht der furchtbaren Hitze hier ihm nicht so zu verübeln ist. — Eine ähnliche Kühheit wurde zu Lancaster im Jahre 1829 gewagt.

Das Jahressfest der Temperance League fand am 22. d. M. im Crystal-Palaste zu Sydenham statt. Die vierzigtausend Menschen, welche aus allen Richtungen schon um die Mittagszeit herbeigeströmt waren, hielten sich wahrhaft bewundernswürdig, wenn man bedenkt, daß sie bei der wirklich tropischen Hitze nur Limonade, Wasser und Gingerbeer zur Stillung des durch die Hitze wie durch die ewigen Anspielungen in den Reden auf die teuflischen Spirituosen und andere Getränke stets angelegten Durstes benützen konnten. Selters- und Sodawasser wurden wenig gebraucht, wie man überhaupt hierzulande die Verdienste des Selterswassers mitlammend den kohlenfauren Jungfrauen nicht zu würdigen versteht. Jedenfalls war es ein Fest, wie man es im Lande der Trunksucht, in dem Lande, dessen Staatsverkommen hauptsächlich mit auf die Reize angewiesen sind und dessen Wohlstand bemessen wird nach den Quantitäten Bier zc., nie consumirt werden, nicht erwartete. Die Temperanzler entwickelten bei ihren Meetings ein großes Gepränge, das selbst das der bedeutendsten Orden hinter sich läßt. Der Grund dafür scheint in dem Wunsche zu liegen, die Tausende, welche Opfer der Trunksucht bereits waren und nur durch den größten moralischen Zwang dem Gelübde treu erhalten werden können, durch Pomp und dergleichen Mittel zu fixiren. Wenn irgendwo, heiligt der Zweck hier das Mittel, und unzähligen Opfer sind durch den Verein schon sich und ihrer Familie erhalten worden. Der Verkauf des Festes war sehr gut. Man sah keine jener schenksüchtigen, in England bei großen Volksfesten leider nur zu häufigen Trunkenbold-Scenen. Die Versammelten waren durchwegs wohl gekleidet, heutzutage gut und verstanden das Fest zu genießen.

Einladungs.

Die Arader Handels- und Gewerbekammer wird am 31. d. M., Nachmittags 6 Uhr, eine Plenarsitzung abhalten, zu welcher alle Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Die Zuschrift der Oedenburger Handels- und Gewerbekammer in Angelegenheit der Besetzungsaufnahme von Spareinlagen seitens der Banken.
 2. Einsprache der königl. Freistadt Debreczin gegen die Verlegung des Arader Sommermarktes.
 3. Die Petition einiger Interessenten wegen Unterstüfung der Rückverlegung der Köszölyzer Eisenbahnstation auf ihren vorigen Platz.
- Arad, am 22. Juli 1873.
Das Kammerpräsidium.

Verstößen.

Novelle von O. PALMÉ.
(1. Fortsetzung.)

„Nein,“ sagte die Mutter, „Du kannst ihn ja nicht leiden.“
Nun traf es sich aber, daß ein Gast ablagte, so wurde Doctor Eichstedt nachgehoben. Magdalena wußte dies nicht.

Als die Gäste erschienen und plötzlich Doctor Eichstedt hereintrat, ging sie hastigen Schrittes auf ihn zu, faßte ihn bei der Hand und sagte in strahlendem Tone:

„Aber Eichstedt, wie kommst Du hierher, Du bist ja gar nicht eingeladen!“

Der Alte lächelte, es war ihm, als sähe er sie vor sich stehen, in dem weißen Kleidchen, mit den klugen, zornigen Augen und den langen dunklen Locken. Dann gingen seine Gedanken weiter.

Sommer wurde es. Es ging herrlich im Garten zu spielen. Magdalena war das Dornröschen. Geheiß und Steine sammelten sie in die Laube und den Eingang verbaute sie so gut als möglich. Dann legte Magdalena sich auf die Bank, schloß die Augen und war das Dornröschen. Ein klein wenig blinzelte sie aber doch mit den Augen, wenn es gar so lange dauerte, ehe der Prinz kam und sie durch einen Kuß aus dem Todeschlaf erweckte.

Einst kam Magdalenas Vetter Alfred, das war der Sohn der bösen Tante, wie Magdalena diese nannte, die Knaben waren in gleichem Alter, alle Spiele wurden durchgespielt, zuletzt kam auch das Dornröschen an die Reihe.

Als sich Alfred zum Kriegen vorschlug, und muthig durch's Gestrüpp dringen wollte, drängte Walthers ihn zur Seite und sagte:

„Prinz kannst Du schon sein, aber die Magdalena küßst Du nicht.“

„Dho, wer will's mir wehren?“

„Ich!“ rief der Knabe trotzig und stellte sich kampfbereit zum Angriff. Dann begann ein Kämpfen und Ringen, bis Walthers den Sieg errang.

„Du“, sagte er Abends zu Magdalena, „das Dornröschen spiele nicht mit Anderen, das ist nichts für die“, und er beruhigte sich nicht eher, bis sie es versprach.

So wuchsen die Kinder heran, alles mit einander theilend, kindliche Freuden und Leiden.

Mit den Jahren erforderte Walthers Unterricht mehr Zeit und Fleiß, Magdalena war deshalb oft viele Stunden von ihm getrennt, aber sie fanden doch in den freistunden immerhin Zeit genug, ihre Gedanken und Empfindungen auszutauschen.

Es war im October, Walthers fünfzehnter Geburtstag kam und mit ihm der letzte Tag, den er für längere Zeit in der Heimat verleben konnte.

Es war bestimmt, daß er in die Stadt auf's Gymnasium sollte. Der Morgen war bereits dem Knaben durch allerlei Feierlichkeiten, durch Ueberraschungen und Geschenke verherrlicht, dann kam der Nachmittag und er erbettelte sich vom Vater die Erlaubniß, mit Magdalena auf der Elbe herumfahren zu dürfen.

„Komm“, sagte er, „wir wollen zum letztenmale mit einander fahren.“

Das Kind nickte stumm. Sie war den ganzen Tag schon trüb und still gewesen, auch Walthers war gedrückt.

Sie gingen Hand in Hand durch den Garten, dann durch die bekannte Wasserpforte und traten an's Ufer hinter den Garten.

Walthers sprang in's Boot und Magdalena folgte ihm.

„Wir wollen nach der Rosenbucht schiffen; ich will erst gegen den Strom rudern“, sagte er, „dann haben wir den Rückweg bequem und lassen uns treiben.“

Das Bett des Flusses war Anfangs ein schmales, an beiden Ufern seitwärts sah man deutlich die blauen Bergföhneinicht im feuchten Grunde blühen; Schilf und Ufergras wechselten mit einander ab, dann wurde der Fluß breiter und während Walthers an dem rechten Ufer entlang fuhr, trat das andere immer weiter in ungewisse Ferne.

Es war ein warmer, schöner Octobernachmittag, die Sonne spiegelte sich hell in dem klaren Wasser und allerlei munteres Gethier flog und schwirrte in der Luft über ihnen.

„Du bekommst morgen gutes Reisewetter“, bemerkte Magdalena, „sieh“, Walthers, wie die Mücken in der Sonne spielen.“

Walthers nickte.

„Sprich' nicht von morgen“, sagte er, „wir wollen uns diese Stunden nicht verderben.“

Er ruderte eifrig. Magdalena sah, wie ihn die Arbeit anstrengte, sie sprang über die bretternen Sitze des Bootes und nahm ihm stillschweigend ein Ruder aus der Hand.

„Ich will Dir helfen“, sagte sie.

Er lächelte und sah mittheilend auf ihre zarten Händchen herab.

„Das ist nichts für meine Prinzessin“, meinte er. „Ich sag' es ja“, sprach er, als sie, ermüdet nach einigen Ruderschlägen, die Hände ruhen ließ. Dann nahm er das Ruder wieder an sich, erst wollte sie es nicht, aber dann hat er und sie ließ ihn gewähren.

„Die Rosenbucht!“ rief sie freudig und deutete auf eine Bucht, in die nun das Schiffchen hineinglitt. Unzählige Wasserrosen schwammen mit ihren langen Stielen und breiten Blättern auf dem Wasser, weshalb Walthers sie die Rosenbucht getauft hatte.

Er ließ jetzt die Ruder in's Schiff gleiten und trocknete sich mit einem Tuche die Schweißropfen von der Stirn. Ein leiser Lustzug fühlte angenehm sein heißes Gesicht und durchwehte sein nußbraunes Haar. Er athmete tief auf, es war so wunderbar still und geheimnißvoll hier in der Bucht. Dichtes Gebüsch an Ufer und weiterhin hohe, majestätische Bäume umgrenzten sie, das Auge vermochte nicht durch das dichte Grün zu dringen, das war aber gerade das Schöne. Auf der anderen Seite nichts wie Wasser und Luft, nur undeutlich in der Ferne das andere Ufer. Die Mücken und Käfer summteten und schwirrten in der Luft und die Grashüpfer zirpten ihr altes bekanntes Lied; dann und wann plätschte glücklich etwas im Wasser, das war ein Fisch, der sich aus dem Grunde in die Höhe schneifte und eben so rasch wieder verschwand.

„Sieh' dort die schöne gelbe Wasserrose, Walthers“, sagte Magdalena.

„Wo? Es sind so viele.“

„Nun dort, dicht beim Ufer, es ist wohl keine andere, die so prächtig ist wie diese.“

„Ich liebe die weißen mehr“, sagte er, „sie sind treuer. Doch willst Du sie haben, so hole ich sie.“

Sag', Magdalena, möchtest Du die Rose haben?“

Sie nickte.

„Du kannst sie mir zum Abschied schenken“, sprach sie ernst.

So ruderte er hin, ganz dicht an's Ufer, aber ungeschickt, die Blume kam unter's Boot.

„Wie schade“, sagte Magdalena bedauernd.

„Ich finde sie wohl wieder“, meinte er und stieß das Boot zurück.

„Da ist sie“, rief sie freudig und streckte die Hand verlangend danach aus, dann aber fühlte sie, wie sich sein Arm um sie legte und sie sanft zurückzog.

„Ich will sie pflücken, sonst hat sie keinen Werth“, sagte er.

Und er bückte sich tief über den Saum des Fahrzeuges und zog die Wasserrose aus dem feuchten Grunde. Dann schüttelte er das Wasser von der Blume, daß die Tropfen in den Sonnenstrahlen glitzerten.

„Hier, Magdalena, vergiß' mich und diesen Abend nicht.“

Er befestigte den schlanken, weichen Stengel der Blume an ihren Hut und legte diesen auf den Sitz des Bootes.

„Nun aber wollen wir plaudern“, bat sie. „Erzähle mir Märchen und Sagen, Du kannst das so einzig schön.“

Sie setzte sich auf den Boden des Schiffes und ihren Arm legte sie auf den Sitz, damit der Kopf bequem darauf ruhen könne. Walthers setzte sich daneben und während er seine Finger durch ihre Locken gleiten ließ, fing er an zu erzählen und sie horchte mit Aufmerksamkeit auf jedes Wort. Die Sonne sank immer tiefer, dämmerig und kühl wurde es, die Ufer riefen klanglos aus dem Grunde und Fledermäuse huschten unhörbar durch die Luft.

„Es wird wohl Zeit, daß wir zurückfahren“, unterbrach Walthers seine Erzählung.

Magdalena antwortete nicht.

„Du, Magdalena, schläfst Du?“ Sie schwieg noch immer. Er bog sich dicht über ihr Gesicht und sah ihr in die Augen, die blickten ihn träumerisch an.

„Was hast Du, was denkst Du, Magdalena?“

„Es ist so traurig“, sagte sie, „daß der junge, schöne Königssohn in Deinem Märchen die gute Prinzessin nicht heiratete, da er sie doch so sehr liebte.“

„Das kommt auch heutigen Tages noch vor bei den Prinzen und Prinzessinnen“, sprach er belehrend, „die haben keine freie Wahl. Gut, Magdalena, daß wir kein sind!“

Sie nickte bejahend.

Er nahm das Ruder und stieß das Boot vom Ufer, das nach und nach durch die Ebbe seichter geworden war. Im Strome angelangt, ließ er dem Schiffchen freien Lauf, er setzte sich mit Magdalena an's Steuer und ließ es langsam glitt es über die feuchte Tiefe. Dann ging der Wind auf und sein Licht spiegelte sich zitternd und glänzend in den Wellen.

Beide waren schweigend, es war so still, so träumerisch schön auf dem kühlen Wasser, man hörte nur, wie die Wellen gegen das Boot plätscherten.

So ging es ohne Aufenthalt stromabwärts, bis die Ufer wieder schmaler und bekannter wurden und das Ziel erreicht war.

Auch hier war das Ufer durch die Ebbe seicht geworden. Das Boot konnte nicht anlegen. Walthers sprang auf und warf mit Geschick ein Brett, das sich im Fahrzeug befand, auf den feuchten Boden, dann sprang er hinaus und streckte seine Arme nach Magdalena aus. Er hob die schlanke, elsenartige Gestalt des kleinen Mädchens auf seinen Arm und trug sie mit Leichtigkeit an's Ufer.

„Paul und Virginia!“ rief er lachend, „Du kennst ja die Geschichte.“

Es war ganz dunkel geworden, aber der Mond war aufgegangen und warf seinen hellen Schein in's Zimmer, in dem der Alte seinen Erinnerungen nachhing.

Er stand auf und wanderte in der Stube hin und her; über sein Gesicht glitt ein freundlicher Zug, als sein Blick abermals auf das Bild unter dem Spiegel fiel. Er trat hinzu, nahm den weissen Kranz ab und das Bild an sich. Dann kehrte er auf seinen Platz am Fenster zurück, er hielt das Bild in der Hand und ließ das Mondlicht darauf spiegeln.

So sah sie aus, als er nach mehreren Jahren vom Gymnasium zurückgekehrt; sie war groß geordnet, kein Kind mehr und doch noch ein Kind. Tiefblaue Augen, voll Schelmerei und Ernst, darüber die weiße Stirn, voll Reinheit und Anschulo. Lange dunkle Locken umrahmten das reizende Gesicht und groß und amuthig war die Gestalt.

„Magdalena, bist Du's auch?“ fragte er lächelnd, als er angekommen und sie begrüßt hatte.

Sie standen sich Beide gegenüber, er der zum Jüngling herangewachsene Knabe und sie die liebliche Mädchenknospe. Sie sahen sich Beide bewundernd an und aus den Augen strahlte das Glück des Wiedersehens. Dann gingen sie Beide, wie sie es als Kinder gethan, Hand in Hand durch Garten, Feld und Fluß, erst fremd und scheu, dann umfangener und zuletzt den alten vertraulichen Ton findend.

Auch die Rosenbucht wurde besucht, aber es war Winter und Rosen daher nicht da.

„Sag', Magdalena“, fragte er, als sie zurückkehrten, „hast Du die gelbe Wasserrose noch?“

Sie nickte freundlich und als sie in's Haus kamen, zog sie ihn mit auf ihr Stübchen, öffnete ein Buch und zeigte ihm eine künstlich getrocknete gelbe Blume.

„Das ist Deine Rose, sie ist doch treuer, als Du glaubtest“, sagte sie mit Beziehung, „Du brauchst nicht zu denken, daß ich sie verloren habe.“

Kalte Tage waren es. Der Winter malte künstliche schöne Blumen an die Fensterscheiben, und Kälte und Sonnenschein wechselten mit Schneegestöber ab. Bald gab's die schönste Schlittenbahn.

Der alte Schlitten, dessen Walthers sich noch aus seinen frühesten Kinderjahren erinnerte, und in den ihnen die Mutter oft als kleinen Knaben mit Magdalena bis über die Ohren in Fetz und Tücher gewickelt, gepackt hatte, wurde hervorgeholt. Bisher hatte der Vater stets mit erfahrener Hand die Zügel des Pferdes geführt und die Kinder zu ihrem Ergötzen und Jauchzen herumgeführt. Nun war Walthers der Fuhrmann und Magdalena mußte sich, wie früher, in dem Handschlitten, als sie die Prinzessin vorstellen sollte, von ihm fahren lassen. Er konnte sich immer nicht vorstellen, daß die hohe und doch so zierliche Gestalt, die vor ihm im Schlitten saß, dieselbe Magdalena von ehedem war und nur, wenn der Schlitten mit Windeschnelle dahinglitt und sie mit ihrer klaren, fröhlichen Stimme hell aufjauchzte, so frisch und fröhlich wie in der Kinderzeit, wenn sie ihm das vor Kälte rosig angehauchte Antlitz zuwandte und rief: „Vieber Walthers, wie einzig schön geht das!“ Dann erinnerte ihn der freundliche, vertrauliche Ton ihrer Stimme, das helle Aufleuchten ihrer schönen Augen, daß es noch die alte Spielgefährtin, seine kleine Magdalena und nicht eine Fremde sei.

Je kälter, rauher, unfreundlicher das Wetter war, desto traulicher war es in der warmen Stube.

Das Weihnachtsfest nahte heran und immer kürzer wurden die Tage.

Wenn die Dämmerung eingetreten, setzte Magdalena sich gewöhnlich an's Clavier und spielte ihre alten Weisen, oft auch sang sie mit ihrer klaren, innigen Stimme ihre Lieder dazu. Der Vater war nun diese Zeit fast immer mit der Praxis beschäftigt, aber die Mutter saß im Lehnstuhl und horchte ebenso wie Walthers mit aufmerkamen Ohr den Tönen. Wenn dann aus der Dämmerung Dunkel geworden und nur noch die helle Gluth des Feuers das Zimmer erhellte, wenn das müde Mütterchen, das den ganzen Tag geschafft und gewirkt, sich endlich hatte entlullen lassen von den süßen Tönen, die Magdalenas Munde entströmten, wenn nur ihre Stimme es war, die die traute Winterabendsstille unterbrach, dann konnte Wal-

ther mit doppeltem Entzücken ungestört, unbeachtet, wie er stets war, lauschen.

Ach die traulichen, schönen Abende in der Heimath nahmen Walthar ein viel zu schnelles Ende. Die Ferien waren verstrichen und ernstes Studium rief ihn zur Universität.

„Sing' mir ein Abschiedslied, Magdalena,“ bat er am Vorabend seines Fortgehens, als die gewöhnliche, trauliche Abendstunde herangebracht, „wer weiß, wie lang ich warten muß, bis ich Deine liebe Stimme wieder hören kann!“

„O, hoffentlich nicht so gar lange,“ sprach sie in zuversichtlichem Tone, „in zwei oder drei Jahren verläßt Du die Universität und kommst Du als hochgelehrter Professor zurück, vielleicht noch eher, wenn die Verhältnisse gestatten.“

Sie hatte sich umgewandt und suchte ihn mit den Augen in dem dunkeln Winkel, in den er sich zurückgezogen. Die feurige Tengeluth beleuchtete ihr Antlitz mit hellem Schein und den unendlichen Liebreiz, sowie die Sanftmuth, die in diesem heiteren und doch so frauenhaft sinnenden Mädchenantlitz lag.

„Aber höre, Walthar,“ sprach sie scherzend weiter, werde nur nicht gar zu gelehrt, Du weißt, ich kann die hochgelehrten Leute nicht leiden: denke an den Doctor Cichiedt, der vor lauter Gelehrsamkeit kaum ein, einem gewöhnlichen Menschenkind verständliches Wort hervorbringen konnte, werde um Gottes Willen nicht ein so trockener, langweiliger Pedant.“

„Ach, ein Pedant? Magdalena, kennst Du denn mein Herz so wenig, um das befürchten zu müssen? Und dann — man kann auch gelehrt sein, ohne Pedant zu sein und recht, recht gelehrt will ich werden, dann kann ich mir selbst meinen Lebensweg, vielleicht selbst mein Glück schaffen, in die geheimsten medicinischen Ränker will ich eindringen, die armen Leidenden, die Kranken, die Sterbenden trösten. Habe ich mir meinen Beruf geschaffen, mir meine Existenz gegründet, sich, dann habe ich eine Heimath und mein Ziel erreicht.“

und dieses zu erringen, soll mein Sporn, in ersten, trockenen Arbeitsstunden mein Licht sein, das mir leuchtet, sollte der Pfad des Lebens gar so mühevoll und dunkel scheinen.“

Magdalena hatte bei seinem Sprechen leise die Finger über die Tasten gleiten lassen, nun unterbrach sie ihr Spiel und wandte sich weiter zu ihm:

„Ach meine, Du siehst das Leben gar zu rauh und ernst an. Wenn man fleißig und gelehrt ist, dann fliehet einem alles dies, Beruf, Heimath und Glück von selbst zu.“

„Glaubst Du, Magdalena?“ fragte er, „doch ist es verchieden, was die Menschen Glück nennen. Bei dem einen heißt es Reichthum, bei dem anderen Rang und Ehre, bei dem dritten vielleicht Liebe.“

„Nun, die Liebe brauchst Du nicht erst zu suchen,“ sagte sie in herzlichem Tone, „denn Du weißt ja, wie wir Alle Dich so herzlich lieben, der Vater, die Mutter, ich und Alle, die Dich kennen.“

Sie sprach das so einfach, so natürlich, als wenn es nicht anders denkbar wäre. Er war aufgestanden und hatte sich ihr genähert, indem sein Auge das ihrige suchte.

„Also Du, Du hast mich lieb, Magdalena?“

Er klang das so seltsam feierlich und ernst gegen ihren leichten, fröhlichen Ton.

„Wie Du nur fragen kannst, Du böser Walthar!“ sprach sie lachend, „ja von ganzem Herzen, Du bist mir ja nächst den Eltern der Liebste auf der Welt.“

Die Holzschette im Ofen waren zu Kohlen verbrannt, nur hie und da zuckte noch ein Flämmchen schlüssig empor. Es lag eine aufgethürmte Gluthmasse im Ofen, die, kam der kleinste Stoß, in Asche zusammen sinken konnte.

Magdalena deutete auf die Gluth und sagte: „Erinnert Dich nicht dies kunstvoll aufgerichtete Kohlengebäude an die Kinderzeit? Wir saßen oft Hand in Hand vor dem Kamin und starrten hinein in die

feurige Gluth, lange, lange, bis die Augen uns schmerzten. Du phantastest dann allerlei Wesen und Gestalten aus diesen unförmlichen Massen, so zahlreich, so bunt, daß ich nicht begreifen konnte, wie Du daraus einen Knecht Ruprecht mit dem Sack und der Ruthe auf dem Rücken, oder eine Vandschaft mit Berg, Thal und Wald, oder ein liebliches Familienbild hervorzaubern konntest. Aber dann erklärtest Du's mir und richtig, dann glaubte ich alles ganz deutlich zu sehen, bin endlich das Feuer verzehrt, nur einen glühenden Haufen Asche zurückließ und uns in die Wirklichkeit zurückrief.“

Er nickte freundlich.

„Die Phantasie ist mir treu geblieben,“ sagte er und schaute träumerisch in die Gluth, „so sehe ich jetzt ganz klar dort einen hohen, herrlichen Wald, kannst Du nicht deutlich die schlanken, hochstämmigen Tannen, die Buchen, die weitverzweigten Eichen sehen? Sieh, dort rechts, unter jenem großen Baum, liegt auf weichem Moose hingestreckt ein zierliches schlankes, reizendes Reh. Ein Mann steht dabei, der hat die Hand auf den zierlichen Kopf des schönen Thieres gelegt und schaut es zärtlich an. Gewiß, er hat das zahme Thierchen lieb. Vielleicht hat er es groß gezogen, gezähmt und liebt es und hegt es nun wie sein eigenes Selbst. Das Reh sieht ihn so vertrauensvoll, so klug und freundlich an, es sieht sich so sicher, so geborgen in seiner Nähe.“

(Fortsetzung folgt.)

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. B. Steiniger'schen Hause. Für die Redaction verantwortlich: Leopold Posnerberg

Zur Wiener Weltausstellung

bietet unfeilhaftig das reichhaltigste Lager aller Gattungen Uhren die Uhren-Fabrik des

Jos. Hawelka

in Wien, Taborstraße Nr. 10 (beim Pfau), Filiale: Florisdorf Nr. 53, welche ihre mehrere Tausende Stücke am Lager führenden feinsten echt englischen so auch Schweizer Taschenuhren pünktlich regulirt, mit schriftlich jähriger Garantie, um jeder Concurrenz die Spitze zu bieten, verkauft zu nachstehenden staunend billigen Preisen:

- Nur fl. 10 eine echt englische silberne Zylinder-Uhr mit Armbandskette, Minn.-anzeiger, sammt einer feinen echten Zalmigold-Platte mit Medaillon und Garantietschein; feiner fl. 12 1/2.
- Nur fl. 19.50 eine echt englische, feinst feuervergoldete silberne Chronometer-Uhr mit Doppelmantel, feinst emailirt, sammt einer feinen Zalmigold-Platte, Medaillon und Garantietschein.
- Nur fl. 15.50 eine echt englische, feinst feuervergoldete silberne Chronometer-Uhr mit einfachem Mantel sammt Kette, Medaillon und Garantietschein.
- Nur fl. 14 eine echt englische, feinst feuervergoldete silberne Chronometer-Uhr mit Doppelmantel, feinst emailirt, sammt einer feinen Zalmigold-Platte, Medaillon und Garantietschein.
- Nur fl. 14 eine Uhr in Zalmigold mit Doppelmantel, feinst emailirt, sammt einer feinen Zalmigold-Platte, Medaillon und Garantietschein.
- Nur fl. 17 eine echt englische silberne Armer-Uhr mit Kapselgehäuse und feinsten Guillochierung sammt Kette, Medaillon und Garantietschein.
- Nur fl. 15 oder 18 eine englische Prince of Wales Remontoir-Uhr, feinsten Kalibers mit Kapselgehäuse, Medaillon in edelstem goldenem Zalmigold; diese Uhren haben gegen andere den Vorzug, daß man selbe ohne Schlüssel aufziehen kann; zu solchen Uhren erhält jeder eine Zalmigold-Platte sammt Medaillon und Garantietschein.
- Nur fl. 6 eine prachtvolle Pariser Bronze-Uhr mit Schlagwerk unter Glas, eine Zierde für jedes Zimmer.

Nur fl. 1.50, 1.80 oder 2 fl. die feinsten Schwarzwalder Porzellan Email-Schloß-Uhren, für deren Gang volle 3 Jahre Garantie. Alle meine Uhren sind erster Qualität und nicht mit billigen Imitationen zu verwechseln.

Taschenuhren, kurz fl. 1, 2, 3, 4, 5, 7 Gattungen, lange fl. 1.50, 2, 2.50, 3, 4, 5, 6, 7.

Silberne Ketten, fl. 3, 3.50, 4, 5, 6 bis fl. 11.

Sowie

Silberne Zylinder Uhren mit 2 Rubinen . . .	von fl. 10 bis 12	Silberne Armer mit Doppeldeckel feinerer	von fl. 24 bis 28
„ „ „ mit Goldrand zum	„ „ „	„ „ „ englische Armer mit Kapselgehäuse	von fl. 15 bis 25
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ Armer-Remontoir, edelst. beim Aufziehen	von fl. 25 bis 35
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ Remontoirs mit Doppeldeckel	von fl. 28 bis 30
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 35 bis 40
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 30 bis 35
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 38 bis 45
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 55 bis 58
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 100 bis 120
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 45 bis 57
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 49 bis 55
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 50 bis 60
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 70, 80, 90 bis 150
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 45 bis 60
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 50 bis 65
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 80, 90 bis 100
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	von fl. 100, 110, 120 bis 150
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „
„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „	„ „ „ „ „ „ „ „	„ „ „

Sei ner:

Gegen Vorauszahlung des Betrages oder Postnachnahme

Bestellung in 24 Stunden ausgeführt und nicht convenirende Waare bereitwillig umgetauscht. Unregulirte Uhren 2 fl. billiger. — Preisgarantie gratis.

Uhren werden in Tausch genommen.

Alle Uhren sind erster Qualität und nicht mit anderen ordinärer Art zu verwechseln. (361—330)

1. Krawater, Uhrmacher, Florisdorf.

Warnung vor Schwindel! Die herannahende Weltausstellung bietet allen jenen Uhren-Liebhabern, welche sich auf den jetzt so stark herrschenden Schwindel mit Uhren durchsetzen, die besten Gelegenheiten, um die besten Uhren zu kaufen, die es giebt. Ich habe mich bemüht, die besten Uhren zu beschaffen, die es giebt, und die ich Ihnen zu verkaufen habe. Ich habe mich bemüht, die besten Uhren zu beschaffen, die es giebt, und die ich Ihnen zu verkaufen habe. Ich habe mich bemüht, die besten Uhren zu beschaffen, die es giebt, und die ich Ihnen zu verkaufen habe.

Das ecenle

f. k. priv.

von der medicinischen Facultät geprüfte und bei wahr befundene lauzensack erprobte Arcanum, zur gänzl. Anweitung der Masten, Haut-, Feldmäuse, Maulwürfen und Schwaben,

welches vielfach nachgeprüft, verkauft wird,

sowie die echte Citronen-Salbe, das einzige, wahrhaft wirksame Mittel gegen Frostbäulen und Hühneraugen ist in Arad bei Herrn W. S. PRINZ, Speereisendlung „zum weißen Hund“, und in der Speereisendlung des Herrn FRANZ STROBL unverfälscht und frisch zu haben. Preise per große Dose Arcanum in Blech 1 fl., kleine 80 kr., Citronen-Salbe per Kiesel 50 kr.

Auszug einer der täglich einlaufenden Zuschriften: „Bitte mir noch ein paar Dosen Arcanum zu senden, da wir hier sehr von den Masten geplagt sind und die zwei besogenen Dosen ihre Wirkung bereits glänzend bewiesen haben.“ Achtungsvoll Betti Ullmann, Baraden-Pächterin in Delnice in Croatien.

Bitte mir sofort sechs Dosen Arcanum, zu senden welches sich hier bereits glänzend bewährt hat

Achtungsvoll Gräfin Batthyany p.

Anträge für Auswärts auch auf einzelne Dosen werden gegen Portonachnahme überallhin ausgeführt.

Markt-Anzeige.

Der nächste Jahrmarkt zu Pankota wird wie gewöhnlich am 26. August abgehalten werden.

Pankota, am 26. August 1873.

Der Markt-Pächter:
Johann Abfall.

Zu verkaufen oder zu verpachten.

Das in der Radnaer Straße unter Nr. 20 befindliche Haus, ist mit dem anzuschließenden Weingarten, dann einer gewissen Gießfederei, gegenwärtig Wirthshaus, aus freier Hand zu verkaufen oder auch zu verpachten.

Näheres zu erfragen: Unermüllergasse unter Nr. 15, im Gasthaus „zum goldenen Stieren.“ (652—13)

Am Tököly-Platz Nr. 23.

in Arad sind zwei in guten Zustand erhaltene

Branntweinkessel

billigst zu verkaufen. (651—13)

Donn
Prän
Ganzjährig
Dietetisch
Ganzjährig
Dietetisch
mit Au
begi
„Ar
für
mit tägliche
ins F
Halbjährlich
Dietetisch
Monatlich
Von ei
Arader Ze
Expeditions
Abonnement
folgenden
Die P
einfenden zu
Bei
sich
bedie
dieser
zu G
Ar a d
Ueber
stät des R
R u f l a n d
geschrieben:
„Unmit
ser-Entreue
ser Kaiser
Hauptstadt e
das in der
ren, als in
archen seine
man jedoch
Vorhabens v
kaum die Ne
den Kaiser
erben in Wi
Stimmung, i
hands entwic

Die Träg
A d e l e
aus dem erwe
gegenstarre.
Wie wol
tig war und
ihre neu erwor
Wir können
wir ihr einsti
kommt, betrac
die ziemlich f
einfaches, gra
einen imponan
angestrichen,
Konst ist kein
Es sieht eher
sionat oder ein
hause ähnlich.
— Von jenen
darin nichts
wider Adele
die gegen sie
bei auch erfah
aus der